Sonntag, den 28. Februar 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 59. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Die Lage in der Tschechoslowakei.

Von Josef Stivin, Prag.

Die heutige Regierung in der Tschechoslowakischen Republik wurde im Dezember 1929 gebildet und ist schon über zwei Jahre im Amt. Auch persönliche Veränderungen kamen nicht vor, mit Ausnahme des Finanzministeriums, das infolge der Erkrankung des Dr. Karl Englis neu besetzt werden mußte. Die Regierung verfügt im Parlament über 206 Stimmen von 300. Im Grunde genommen besteht sie aus zwei Blocks, der eine sind die tschechoslowakischen und deutschen Agrarier mit 58 Stimmen, der andere die tschechoslowakischen und deutschen Sozialdemokraten mit 60 Stimmen. Außer diesen zwei Blocks gehören die katholischen Volksparteiler mit 25 Stimmen und die Benes-Partei mit 32 Stimmen zur Regierungsmehrheit. Mit den agrarischen Parteien arbeitet eine kleinere Gruppe der Gewerbetreibenden zusammen, ferner ist in der Regierung auch die Kramar-Partei der Nationaldemokraten, die zwischen der Politik der Industriellen und des Panslawismus hin und her schwankt, vertreten. Diese große Koalition hat natürlich die Möglichkeit, alles im Parlament durchzusetzen, was vereinbart wurde, aber ebenso natürlich ist es, daß jede Lösung der auftauchenden Fragen, jede Regierungsvorlage sehr schwer und langsam zu einem für alle Koalitionsparteien annehmbaren Kompromiß gelangt. Trotzdem ist es gelungen, manche durchgreifende Maßnahmen zur Milderung der wirtschaftlichen Krise durchzusetzen. besonders auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge, welche dem deutschen Sozialdemokraten Dr. Czech als Minister für soziale Fürsorge untersteht.

Anfangs Februar wurden fast 600 000 Arbeitslose gezählt, das sind rund 20 Prozent der Arbeiterschaft oder 4 Prozent der Einwohnerzahl. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter erhalten einen staatlichen Zuschlag zur Arbeitslosenunterstützung der Gewerkschaften, außerdem wurde die sogenannte produktive Fürsorge eingeführt, welche darin besteht, daß der Staat einen Teil der Löhne bestreitet, wenn die Gemeinden oder Bezirke öffentliche Arbeiten durchführen lassen. Die Arbeitslosen, die keinen Anspruch auf die Unterstützung haben, bekommen aus Staatsmitteln Anweisungen, für welche sie lebensnotwendige Waren für einen bestimmten Betrag kaufen können. In der Koalition wird über die Errichtung eines Fonds für die gesamte Arbeitslosenfürsorge verhandelt. Zu diesem Fonds sollen auch die Unternehmer, in deren Betrieben gearbeitet wird, beitragen. Die staatlichen Investitionen wurden im vergangenen Jahre in einem weit größeren Umfange durchgeführt, als im Staatsbudget vorgesehen war.

In der letzten Zeit haben die Bürgerlichen, besonders die Agrarier, eine Hetzkampagne gegen die Arbeitslosenfürsorge begonnen. Die Gründe scheinen mehr politischer Natur zu sein. Die tschechischen Agrarier machen kein Hehl daraus, daß sie die Schwächung des sozialistischen Einflusses in der Regierung herbeiwünschen, sie möchten die deutsche Sozialdemokratie außerhalb der Koalition sehen. Aber bei der innigen Zusammenarbeit der beiden sozialdemokratischen Parteien würde das auch der Austritt der tschechischen Sozialdemokratie bedeuten und in diesem Falle hätte die Koalition keine Mehrheit mehr, abgesehen sogar von der Benes-Partei, die durch ihre Wählerschaft auch gezwungen würde, mit den Sozialdemokraten in die Opposition überzugehen. Trotz allen diesen Intrigen und Schwierigkeiten wurde in diesen Tagen dem Parlament ein umfangreiches Gesetz über die staatliche Kontrolle der Banken vorgelegt, welches unter wesentlicher Mitarbeit des Justizministers, des tschechischen Sozialdemokraten Dr. Meißner, ausgearbeitet wurde. Dr. Meißner hat auch einen Gesetzentwurf über die Kontrolle der Kartelle verfaßt, welcher jetzt zur Diskussion steht.

In der Abrüstungsfrage haben die sozialdemokratischen Parteien ihre Pflicht im Rahmen der Aktion der Internationale erfüllt. Sie kämpfen für die Kürzung des Präsenzdienstes auf 14, beziehungsweise 12 Monate. Nach dem Wehrgesetz vom Jahre 1920 sollte schon vor fünf Jahren der 14monatliche Präsenzdienst eingeführt werden, aber die damalige bürgerliche Koalition hat den vorläufig geltenden 18monatlichen Dienst belassen. Es ist zu hoffen, daß die Sozialdemokraten diesen Kampf mit einem Erfolg abschließen. Ebenso dürfte es den Sozialisten gelingen, die Pläne, eine vormilitärische Ausbildung der Jugend einzuführen, zum Fall zu bringen. Die Kommunisten haben versucht, die internationalen Kundgebungen der Sozialisten vor der Eröffnung der Abrüstungskonferenz zu vereiteln. Es ist ihnen nicht gelungen, im Gegenteil, sie haben durch diese sinnlose Zerstörungsarbeit noch mehr die Erbitterung der Arbeiterschaft gegen sich selbst gekehrt.

Trotz der Teilnahme an der Regierung in dieser schweren, für eine demagogische Agitation günstigen Zeit ist nach der Statistik für das Jahr 1931 die Sozialdemokratie — tschechische und deutsche — im Anwachsen. Im Jahre 1930 zählte sie 4299 Lokalorganisationen, im Jahre 1931 4792 Organisationen. Im Jahre 1931 wurden 13 013 neue Parteimitglieder gewonnen. Es ist hervorhebenswert, daß die Partei heute hinsichtlich der Zahl der Lokalorganisationen stärker ist, als sie vor der kommunistischen Spaltung im Jahre 1920 war.

Der „arbeitswütige" Sejm.

Tag- und Nachtsitzungen. — Schulreformgesetz und Privatschulgesetz angenommen. Abstimmung über das Emeritalgesetz infolge Fehlens des Quorums verschoben.

Die vorgestrige Sejmsitzung, die um 10 Uhr früh begann, ist nach einer Pause erst gestern früh um ½2 Uhr beendet worden. Gestern fand wiederum eine Sejmsitzung statt, die wiederum vormittags begann und bis spät in die Nacht hinein dauerte. Man hat es also sehr eilig, das neue Schulgesetz, das Beratungsgegenstand der zwei letzten Sitzungen war, so schnell wie möglich durchzudrücken, trotz der zahlreichen und scharfen Proteste, die allerorten dagegen erhoben werden.

In der Freitagsitzung wurde das neue Schulgesetz nach einer lebhaften Debatte angenommen. Gleich darauf wurde die Beratung über das Privatschulgesetz aufgenommen. Die Diskussion darüber wurde in der gestrigen Sitzung fortgesetzt. U. a. nahmen an der gestrigen Debatte auch die Vertreter der Opposition teil, die bekanntlich an der Aussprache über das allgemeine Schulgesetz nicht teilnahmen.

Als Vertreter der PPS. ergriff Abg. Czapinski das Wort, der hervorhob, daß das gesamte Schulwesen in Polen in nicht ganz zwei Tagen vollständig auf den Kopf gestellt wurde, ohne daß die Allgemeinheit hierüber befragt wurde. Redner ist mit den kritischen Ausführungen der Vertreter des Nationalen Klubs zum Schulgesetz einverstanden, nicht aber mit der Bevorzugung der Autorität des Episkopats. Abg. Czapinski hob hervor, daß alle Staaten mit Parteidiktatur darauf hinzielen, daß das Schulwesen der Diktatur dienstbar gemacht werde. Die Diktatur kann es nicht ersehen, daß in irgendeiner Privatschule eine besondere Gesellschaftsmeinung herrscht. So ist es in Sowjetrußland, so ist es im faschistischen Italien. Auch in Polen ist die herrschende Partei bestrebt, sich die Schule unterzuordnen, sie will auch hier ihre Leute an der Spitze haben.

Schlimmer ist es um die „Ideologie" bestellt. Angeblich soll es die Staatserziehung sein, von der man so viel Aufhebens macht, deren Gedanken und Sinn man aber niemals deutlich präzisiert. Man wolle damit nur täuschen. Im Grunde soll die Staatserziehung blinder Gehorsam gegenüber einer gewissen Gruppe mit dem Marschall Pilsudski an der Spitze sein. Der Klub der PPS. ist nicht unmittelbar am Gesetzesprojekt über das Privatschulwesen interessiert. Es steht aber fest, daß die Privatschule in Polen die Frucht eines großen Opfers der Allgemeinheit, des Volkes ist, das schlimme Zeiten durchgehalten hat. Jetzt aber will man mit diesem Polizeigesetz die Privatschule vernichten. **Es geht gleichfalls um die Abhängigmachung der Minderheitenschulen.** Aus diesem Grunde habe der Klub der PPS. in der Kommissions- wie in der Plenarsitzung keine Verbesserungsanträge gestellt, weil das ganze Gesetzesprojekt in einer solchen Fassung nicht nur undiskutabel ist, sondern durch seine Polizeigesetzform auf die Vernichtung des Privatschulwesens abzielt. (Ueber das Privatschulgesetz haben wir dieser Tage ausführlich berichtet. Die Red.)

Der Antrag des Nationalen Klubs, das ganze Gesetzesprojekt nochmals an die Kommission zu überweisen, wurde verworfen.

Gleich darauf begann man mit der Debatte über das Emeritalgesetz, das bekanntlich eine erhebliche Verschlechterung und Verringerung der Emeritalbezüge vorsieht. Dabei konnte man feststellen, daß sich der größte Teil der BB.-Abgeordneten, besonders aber diejenigen von der sogenannten Beamtengruppe gedrückt hatten. Sie waren einfach der Sitzung und damit der immerhin für sie unliebsamen Diskussion ferngeblieben.

Der Referent des Projekts Abg. Polakiewicz (BB.) versuchte auf eigenartige Weise das Vorgehen der Regierung gegen die Emeriten zu rechtfertigen. Er sagte nämlich, die Emeriten brauchten weniger Geld als die Beamten im Dienst, weil sie keine „Repräsentationskosten" hätten . . . (Die können sich nur ruhig ins Bett legen und sterben. Die Red.)

Plötzlich beantragte der Abg. Kornecki, das Emeritalgesetz nochmals an die Kommission zu überweisen. Der Antrag fiel jedoch durch. Darauf forderte Abg. Rezer (PPS.) die Zählung der Stimmen, wobei sich herausstellte, **daß das Quorum nicht vorhanden war.** Die Abgeordneten des Regierungsblocks hatten sich beizeiten gedrückt. Es blieb nun dem Sejmmarschall Switalski nichts übrig, als die Sitzung zu schließen. Die nächste Sejmsitzung findet am Dienstag statt, in der auch die Abstimmung über das Emeritalgesetz erfolgen wird.

Man „verspricht" wieder Altersversicherung.

Wie verlautet, wird im Arbeitsministerium ein Gesetzesentwurf in Sachen der sozialen Versicherung der Arbeitnehmer bearbeitet. Das neue Gesetz soll die Versicherung der körperlichen Arbeitnehmer im Falle der Arbeitsunfähigkeit, der Krankheit und des Todes umfassen.

Wie versichert wird, soll der Gesetzesentwurf bereits in einer der nächsten Ministerratssitzungen zur Besprechung gelangen.

Es ist abzuwarten, welche Grundsätze und Versicherungsnormen im Regierungsentwurf enthalten sein werden. Erst dann wird zu diesem schon längst angekündigten Schritt der Regierung Stellung genommen werden können.

Steigerung der Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Paris, 27. Februar. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Frankreich ist im Laufe der letzten Woche um etwa 13 000 angewachsen.

Für den Abbau des Militarismus in der Tschechoslowakei.

(J. J.) Die tschechoslowakischen und die deutschen Sozialdemokraten haben gemeinsam im Parlament zwei Anträge eingebracht, die den militaristischen Unfug, der angesichts der schweren Wirtschaftskrise doppelt aufreizend ist, wenigstens abbauen wollen. Der eine Antrag fordert, daß im Jahre 1932 weder Manöver stattfinden, noch die Reservisten zu Uebungen einberufen werden. Das dadurch ersparte Geld soll für soziale Zwecke und zur Unterstützung der Arbeitslosen verwendet werden. Der andere Antrag verlangt die Herabsetzung des militärischen Präsenzdienstes auf 12 Monate. Gegenwärtig dauert die Dienstzeit achtzehn Monate. Der Antrag weist darauf hin, daß durch eine Verkürzung des Präsenzdienstes große Ersparnisse erzielt werden könnten und daß damit zugleich ein Beweis für die friedliebenden Bestrebungen der Tschechoslowakei erbracht würde, der angesichts der Abrüstungskonferenz **von besonderer Bedeutung wäre.**

Der Krieg im Fernen Osten.

Japanischer Angriff dauert fort.

London, 27. Februar. **Die Japaner haben in der Nacht auf Sonnabend das Chinesenviertel bei Schanghai erneut mit Artillerie beschossen.** Es entstanden dadurch wiederum große Brände. Die Beschießung erfolgte, weil die Japaner annahmen, daß in diesem Viertel chinesische Truppen zusammengezogen wären. Die chinesische Artillerie erwiderte das Feuer, das erst gegen Morgen nachließ.

Zu gleicher Zeit begannen die japanischen Batterien zwischen Wusung und Schapei die chinesischen Stellungen unter Feuer zu nehmen.

Weiter wird aus Schanghai berichtet, daß man jetzt mit dem Eintreffen neuer japanischer Verstärkungen rechnet.

Schanghai, 27. Februar. **Am Sonnabend morgen um 5 Uhr eröffneten die Japaner ein großes Artilleriebombardement auf die chinesische Stellung in Schapei,** das bis gegen 8 Uhr fortgesetzt wurde. Darauf trat an der Schapei-Front vollständige Waffenruhe ein, während bei Kiangwan schwere Geschütze die Beschießung der chinesischen Stellungen aufnahmen, ohne daß jedoch irgend ein Infanterievorstoß erfolgte.

Die Chinesen melden, daß sie am Freitag das Dorf Miahong wieder erobert haben. Die Division Tschiangkaischeks ist infolge der starken Verluste zurückgezogen worden. Sie bildete die Hauptmasse des linken chinesischen Flügels bei Tasang.

Japanische Truppen in der internationalen Niederlassung.

Schanghai, 27. Februar. Die Polizei bestätgt die Gerüchte, daß am Sonnabend abend 15 000 Mann japanische Truppen in der internationalen Niederlassung an Land gesetzt wurden und nach der Front marschierten.

Der japanische Gesandte in China erklärte, sobald alle Verstärkungen eingetroffen seien, werde eine große japanische Offensive erfolgen, durch die die Chinesen auf die 20-Kilometerzone zurückgedrängt werden würden. Dann werde Japan zu Verhandlungen bereit sein (!). Japan begünstige die Schaffung eines militärischen „Sicherheitsgürtels" innerhalb der 20-Kilometerzone und wünsche dabei eine Mitarbeit der anderen Mächte. Da diese jedoch unwahrscheinlich sei, werde sich Japan möglicherweise gezwungen sehen, die Grenze der 20,Kilometerzone auf unbestimmte Dauer besetzt zu halten.

Die Japaner bombardieren weiter.

Schanghai, 27. Februar. Das japanische Flugzeugbombardement brachte den Chinesen am Sonnabend erneut größere Verluste. Mehrere japanische Geschwader flogen die chinesische Frontlinie entlang und warfen zahlreiche Bomben ab. Auch die Wusung-Forts und andere chinesische Artilleriestellungen wurden bombardiert, um die Beschießung der japanischen Truppentransporte zu unterbinden.

Schapei wurde durch die Japaner ernent heftig beschossen. Ein chinesischer Panzerzug beschoß ernent das japanische Konsulat und das japanische Schlachtschiff. Im Hongkiu-Bezirk entstanden infolge des chinesischen Artilleriefeuers mehrere Brände.

Japans bedingte Friedensbereitschaft.

London, 27. Februar. Aus Washington wird berichtet, daß der japanische Botschafter dem amerikanischen Außenminister Stimson gestern mitgeteilt habe, die japanische Regierung sei bereit, jeden Vorschlag auf Einstellung der Feindseligkeiten bei Schanghai zu prüfen, sobald die japanischen Truppen die chinesischen Streitkräfte in der Gegend von Schanghai zurückgeworfen hätten. In amerikanischen politischen Kreisen glaubt man, daß die interessierten Mächte in den nächsten Tagen erneut die Einrichtung einer neutralen Zone in Schanghai vorschlagen werden. Wahrscheinlich werde der Vorschlag dahin lauten, daß die neutrale Zone durch Truppen der in Schanghai vertretenen fremden Mächte besetzt werden solle. Es wird hinzugefügt, daß dieser Schritt erst unternommen werden würde, wenn die Japaner einen militärischen Erfolg erzielt haben würden.

Japans „Bereitwilligkeit".

Tokio, 27. Februar. Das japanische Außenministerium hat den japanischen Gesandten in China sowie den japanischen Vertreter in Genf angewiesen, Japans Bereitwilligkeit zur Einstellung der Feindseligkeiten bei einem chinesischen Rückzug hinter die 20-Kilometergrenze mitzuteilen. Nachdem die Chinesen die Räumung vollzogen hätten, werde Japan seinerseits versuchen, seine Truppen auf „eine gewisse Entfernung" zurückzuziehen.

Keine Teilnahme Amerikas an Völkerbundsaktionen.

London, 27. Februar. Die amerikanische Regierung hat, wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" meldet, den führenden europäischen Mächten zu verstehen gegeben, daß sie sich an etwaigen Völkerbundsanktionen gegen Japan nicht beteilige und sich deshalb auch nicht bei der Vollsitzung des Völkerbundes vertreten lassen werde. Unter diesen Umständen seien die Mächte darin einig, unter keinen Umständen die Aufwerfung der Frage von Sanktionen zuzulassen.

Englische Besorgnis über Amerikas Standpunkt.

London, 27. Februar. Für England würde es nicht angebracht sein, wie Amerika es getan habe, schon im voraus eine gewisse Verletzung des Kellogg-Paktes oder des 9-Mächtevertrages durch Japan anzunehmen, da es als Mitglied des Völkerbundes der Genfer Entscheidung nicht vorgreifen dürfe. In London herrscht Besorgnis über die Bemerkung im Schreiben Stimsons an Senator Borah, die den amerikanischen Wunsch nach einer Erhöhung der durch den Washingtoner und Londoner Flottenvertrag festgesetzten Grenzen der Seerüstungen andeutet, so daß man sich in London frage, ob Amerika etwa an die Anwendung der im Londoner Vertrag enthaltenen „Gleitklausel" denkt. Dies würde England in eine unangenehme Lage bringen, da es bisher nicht einmal seine volle vertragliche Flottenstärke ausgebaut habe.

Ein neuer Präsident des Memeler Direktoriums.

Memel, 27. Februar. Gouverneur Merkys hat den Rektor der litauischen Schule in Memel Simmat zum Präsidenten des Direktoriums ernannt.

Um Deutschlands Gleichberechtigung hinsichtlich Abrüstung.

London, 27. Februar. Zu der Unterredung Tardieus mit dem deutschen Vertreter in Genf meldet Pertinax im „Daily Telegraph", daß ein sehr offener Meinungsaustausch über die von Deutschland beanspruchte Gleichheit seiner militärischen Stellung gegenüber anderen Nationen stattgefunden habe. Es bestehe vermutlich kein Zweifel, daß der französische Ministerpräsident jeder derartigen Revision des Friedensvertrages den schärfsten Widerstand entgegensetzen werde. Die nächste Woche werde sehr kritisch sein, sobald die deutsch-französische Seite der Konferenz hinsichtlich der Begrenzung der Rüstungen in Frage komme. Tardieu wolle wenigstens 4 Tage in Genf bleiben.

Paris, 27. Februar. Das „Echo de Paris" erklärt zu der deutschen Verlautbarung über die deutsche Gleichberechtigung im Hinblick auf die Abrüstung, daß Tardieu auf der Aufrechterhaltung des Artikels 53 des Konventionsentwurfes bestehe, der die deutschen militärischen Kräfte auf einen Stand begrenze, der niedriger sei als der der anderen Mächte.

Keine Abrüstung ohne Aenderung des Versailler Vertrags.

Neuyork, 27. Februar. In der Märznummer der Monatszeitschrift der Presbyterianerkirche Amerikas ist eine Unterredung mit dem amerikanischen Senator Borah veröffentlicht, in der der Senator erklärt, daß keine Abrüstungsmöglichkeit vorhanden sei, so lange der Versailler Vertrag bestehe. Der Vertrag sei auf Gewalt aufgebaut, und es müsse ein neuer Vertrag auf der Grundlage der Gerechtigkeit geschaffen werden. Der Versailler Vertrag müsse jedenfalls friedlich oder gewaltsam geändert werden.

Zum Bierstreik in Deutschland.

Berlin, 27. Februar. Der Reichsfinanzminister hat die Verhandlungen mit den Vertretern der Gastwirte abgebrochen. Die beabsichtigte Senkung der Biersteuer wird unterbleiben, wenn die beteiligten Organisationen den Bierstreik nicht beenden.

Faschisten greifen deutschen Pfarrer an.

Rom, 27. Februar. Einer Meldung aus Mailand zufolge, griffen dort die Mitglieder der faschistischen Jugend vor der evangelischen Kirche den deutschen Pfarrer Hartmann an, der verletzt wurde.

Das militärische Frankreich.

16 Milliarden für „nationale Verteidigung". — Mehr Soldaten als vor dem Kriege.

Paris, 27. Februar. In der französischen Kammer begann am Sonnabend die Aussprache über den Haushalt der Kriegsmarine. Der Linksrepublikaner Bureau stellte fest, daß die Erhöhung der Haushaltskredite 90 Millionen Franken betrage. 109 000 Tonnen, deren Bau vom Parlament genehmigt worden sei, harrten noch immer der Kredite.

Der sozialistische Abg. Chouffet erklärte sich grundsätzlich mit der Schaffung des Ministeriums der nationalen Verteidigung einverstanden, wandte sich aber **gegen die fortgesetzte Steigerung der Ausgaben.** Im Haushaltsbericht seien folgende Zahlen vorgesehen: 3 929 000 000 Franken für die Heeresausgaben, 1 323 000 000 Franken für die Verteidigung der Kolonialbesitzungen, 2 418 000 000 Franken für die Marine, 1 915 000 000 Franken für die Luftfahrt. **Das ergebe im ganzen 9 585 000 000 Franken.** In Wirklichkeit beliefen sich jedoch die militärischen Ausgaben für die ersten neun Monate des Haushaltsjahres auf **12 434 000 000 Franken,** was auf 12 Monate umgerechnet **16 578 000 000 Franken** (!) ergebe. Dazu kämen noch 1,5 Milliarden Prämienbezüge für Berufssoldaten. Für die laufenden Ausgaben müsse man in diesem Haushalt eine Erhöhung um 1,7 Milliarden Franken gegnüber dem Vorjahr feststellen. Der Abgeordnete ging sodann auf die Effektivbestände der französischen Armee über, die er auf **730 000 Mann bezifferte, während sie vor dem Kriege nur 600 000 Mann stark gewesen seien.** Als Kriegsminister Pietri diese Zahl bestritt und ihr die von Frankreich in Genf angegebene Zahl von 543 000 Mann entgegenstellte, erklärte Chouffet, die Vermehrung der Offiziere lasse auch auf eine Erhöhung der Truppenstärke schließen. Bouillon-Lafont betonte bei dieser Gelegenheit noch einmal, daß Deutschland trotz eines Heeres, das offiziell 8mal geringer sei als das französische, 8mal so viel (?) ausgebe als Frankreich. Chouffet bestritt im weiteren Verlauf seiner Ausführungen die Wirksamkeit der Verteidigungswerke im Osten und unterstrich die angebliche Rückständigkeit der französischen Luftfahrt gegenüber der anderer Länder.

Die Fortsetzung der Aussprache wurde dann auf Montag vertagt.

Indisches Motorboot mit 100 Arbeitern gekentert.

Ein Motorboot mit 100 Arbeitern an Bord ist auf dem indischen Hugli-Fluß gekentert. Nur 30 Personen konnten gerettet werden.

Moskauer Anfrage an Tokio.

Die Truppentransporte auf der Ostchinabahn.

Moskau, 26. Februar. (Telegraphenagentur der Sowjetunion.) Der stellvertretende Volkskommissar für Auswärtiges, Karachan, empfing den hiesigen japanischen Botschafter Hirota zu einer Aussprache über einige ungeklärte Fragen.

Das japanische Kommando in Charbin habe sich an die Ostchinabahn mit der Bitte gewendet, ihm **17 Züge für den Truppentransport nach Imenpo und weiter nach der Station Pogranitschnaja zur Verfügung zu stellen.** Es habe dies unter dem Vorwand getan, daß das Leben von Japanern geschützt werden sollte. Dem Botschafter wurde von Karachan erklärt, daß dies keine Bitte um die bisher üblichen Truppentransporte gewesen sei. Denn die Truppen sollten bis jetzt an die Sowjetgrenze gebracht werden, und das überschreite die Kompetenz der Direktion der Ostchinabahn.

Weiter wurde der Vorschlag des japanischen Kommandos in Charbin an die Direktion der Ostchinabahn erörtert, ein Uebereinkommen über die Transporte japanischer Truppen auf der ganzen Linie der Ostchinabahn zu schließen, und zwar mit Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent für Truppentransporte und **kostenlosen Transport der japanischen Truppen,** die für den Schutz der Ostchinabahn bestimmt waren. Hierzu wurde dem Botschafter erklärt, daß das vorgeschlagene Uebereinkommen über die Transporte keinen technischen, sondern einen **politischen Charakter** trage. Es würde auch Verträge berühren, die zwischen Rußland und Japan und Rußland und China bestünden. Deshalb überschreite diese Frage gleichfalls die Kompetenz der Direktion der Ostchinabahn.

Hirota gegenüber wurde dann die **Aktivität der Weißgardisten in der Mandschurei** unter dem Schutze und mit direkter Unterstützung von seiten der Japaner zur Sprache gebracht. Es wurde darauf hingewiesen, daß diese Mitteilung nicht mit den beruhigenden Versicherungen übereinstimme, die Hirota Litwinow und Karachan gemacht habe und die davon gesprochen hätten, daß Japan die Weißrussen nicht unterstützen würde.

Karachan bat den Botschafter im Namen der russischen Regierung um Aufklärung über diese Fragen, Weiter bat er, ihn über den neugebildeten Staat in der Mandschurei und dessen Charakter zu informieren.

Der japanische Botschafter versprach wegen dieser Fragen sofort Erkundigungen bei seiner Regierung einzuziehen.

Im Zeichen der Goethefeier.

Eine französische Goethe-Medaille.

Zur Feier des 100. Geburtstages Goethes stellt die Pariser Münze eine Medaille her, die von R. Benard nach dem berühmten Medaillon von David d'Angers geschaffen wird. Die Rückseite der Medaille wird zwei verschiedene Fassungen zeigen. In der einen ist die Begegnung zwischen Faust und Helena dargestellt, während die andere, die für die Straßburger Goethe-Feier bestimmt ist, eine Szene aus der Straßburger Zeit des Dichters bringt. Auch zwei andere Gedächtnismedaillen werden in der Pariser Münze jetzt hergestellt, eine zum Gedächtnis Washingtons und eine zum Gedächtnis Spinozas, dessen 300. Geburtstag gefeiert wird.

Wie feiert Amerika das Goethejahr?

D.A.J. Die „Goethe Society of America", die im Jahre 1928 gegründet wurde, hat ein sehr umfangreiches Programm für die Goethefeiern in diesem Frühjahr, im engsten Einvernehmen und mit der Unterstützung der führenden amerikanischen Universitäten und Hochschulen und von über 300 höheren amerikanischen Lehranstalten, ausgearbeitet. Ihr Programm wird sich keineswegs auf das amerikanische Unionsgebiet beschränken, sondern auch auf Kanada und Mexiko erstrecken. In Kanada besteht in Montreal unter der Leitung von Professor Dr. H. Walter, dem Vorsitzenden der Germanischen Abteilung der MacGill-Universität, ein Zweigverein der Goethegesellschaft. Neben zahlreichen Schülervorstellungen ist für Neuyork für den 19. März eine große Goethefeier vorgesehen, an der sich u. a. die großen deutschen Sängerverbände beteiligen. Ferner ist auf Anregung des Präsidenten der Goethegesellschaft, D. Emanuel Baruch, eine Goetheausstellung in der Neuyorker Oeffentlichen Bibliothek geplant. Auch ein kurzer Goethefilm der Ufa soll zur Vorführung gelangen und in allen Theatern des Landes gezeigt werden.

Goethes Lyrik in englischer Sprache.

D.A.J. Wollen wir uns die Weltwirkung Goethes klarmachen, so ist es besonders wichtig, sich über die Auswirkung seines Werks im englischen Sprachkreis, dem größten der Erde, ein Bild zu machen. Hierüber ist 1919 eine Studie von Lucretia van Tuyl Simmons erschienen, die infolge ihrer Erscheinungszeit — unmittelbar nach dem Weltkrieg — in Deutschland kaum bekanntgeworden ist. Sie behandelt „Goethes lyrische Gedichte in englischen Uebersetzungen vor 1860" („Goethes Lyric Poems in English Translation prior to 1860") und erschien zu Madison als Nr. 6 der Studien der Universität von Wisconsin über Sprache und Literatur. Es ist ein höchst interessanter Beitrag zur Geistesgeschichte geworden. Wir sehen, daß schon 1795 die erste Ballade, der „Erlkönig", auf Englisch erschien, daß 1797 kein Geringerer als Walter Scott eine Uebersetzung des gleichen Gedichtes versuchte, daß trotz dieser und anderer Uebersetzungen aber bis etwa 1820 die Kenntnis Goethes im englischsprachigen Leserkreis dürftig blieb. Nun aber begann eine Periode, in der Goethe mit ganz überraschender Intensität studiert und übersetzt wurde. In England geschah es vorwiegend durch Carlyles Eintreten, in Nordamerika durch das Emersons und der Unitarier, die damals stärkste deutsche Anregungen erhielten. In England wurden die gegenständlichen, in Amerika die philosophischen Gedichte bevorzugt. In beiden Ländern dienten damals die Zeitschriften als Wegbereiter Goethes. Doch blieb die künstlerische Nachgestaltungskraft der Uebersetzungen auch in dieser Zeit gering. Erst von 1840 ab etwa werden sie auch künstlerisch den Goetheschen Originalen gerechter, vornehmlich, weil jetzt neben die Zeitschrift das selbständige, ausschließlich Goethe gewidmete Buch tritt. So haben wir die drei Perioden der sporadischen, der extensiven und der intensiven Goethe-Uebersetzungen. Zahlenmäßig sei die folgende Feststellung gemacht: Von den 384 Gedichten Goethes, von denen Uebersetzungen angeführt werden, sind „Der Erlkönig" 47mal, das Mignonlied 45mal und „Der Fischer" 43mal übersetzt worden. Mancher unbekannte Würdiger und Vorkämpfer deutschen Geistes wird der Vergessenheit entrissen, und man kann nur wünschen, daß das Buch heute die Anerkennung finden möge, die ihm im Erscheinungsjahr versagt bleiben mußte.

Zum Goethe-Jubiläum in Rußland.

Die frühere Notiz über die zur Feier des hundertjährigen Todestages Goethes in Moskau und Leningrad bevorstehenden Veranstaltungen erfordert eine Reihe von Ergänzungen in verschiedener Richtung. So bereitet das Buch-Museum der Oeffentlichen Lenin-Bibliothek in Moskau eine Goetheausstellung vor, welche vor allem eine möglichst erschöpfende Uebersicht sämtlicher russischer Goetheausgaben und der einschlägigen Literatur geben will, dann aber auch Goetheautographen und Bildnisse, sowie von Goethe angeregte Kunstwerke russischer Provenienz zeigen soll. Unter anderem wird auf der Schau das Bild des tschechischen Malers M. F. Chvatal „Werther zeichnet Dorfkinder" aus der Tretakov-Galerie figurieren. — In der „Kommunistischen Akademie", Moskau, ist eine Festsitzung mit diversen Vorträgen angesagt, von denen einer die Ausstrahlungen des Goethejubiläums vor fünfzig Jahren in Deutschland zum Thema haben wird. — Der Verlag „Academia" gibt, außer den bereits angezeigten „Römischen Elegien" und einem Bande Lyrik, auch beide Teile des „Faust" in der Uebersetzung Brjusovs heraus. Der nicht ganz vollendete zweite Teil aus dem Nachlaß des Uebersetzers ist von Sergej M. Solovjev, dem Neffen des Philosophen, zu Ende geführt. — Ferner sind von drei Moskauer Zeitschriften spezielle Goethehefte in Aussicht gestellt. Ein solches mit sehr breitem Programm, das alle Beziehungen Goethes zu Rußland und viele Verse umfassen will, verspricht die neue literarhistorische Monatsschrift „Literaturno'e Nasledstwo" — herausgegeben von der „Assoziation Proletarischer Schriftsteller" in Gemeinschaft mit dem „Literatur- und Sprach-Institut der Kommunistischen Akademie", deren erster Band noch im Februar erscheint. Goethe soll Band 4 gewidmet sein, und u. a. wird hier ein Teil des von Sergej N. Durylin seit lange in Angriff genommenen größeren Werks „Goethe und die russischen Menschen" veröffentlicht werden. Eine zweite, ebenfalls rein literarhistorische Zeitschrift „Zven'a", die — redigiert von V. D. Bonc-Bruevic, A. V. Lunatscharskij und L. D. Kamenew — in Sammelbänden im Verlag „Academia" zu erscheinen beginnt, zeigt für ihren zweiten Band eine Reihe von Goethe-Aufsätzen an, u. a. ein bisher unveröffentlichtes Manuskript von N. G. Tschernyschewskij über den Dichter, ferner Studien über „Goethe und Puschkin", sowie „Goethe in der Darstellung des jungen Heroen". Schließlich soll eines der nächsten Hefte des „Novyj Mir" mehrere neue russische Getheübertragungen bringen.



Die Deutsche Reichspost zur Goethefeier.

Die Deutsche Reichspost hat, wie bereits berichtet, anläßlich des Goethe-Jahres eine Goethe-Postkarte herausgegeben, die vom 1. März ab an den Postschaltern erhältlich ist. Außer der Inlandspostkarte zum Portosatz von 6 Pfennig wurde auch die Postkarte für den Auslandsverkehr (15 Pfennig) als Goethe-Postkarte gedruckt. Die Zeichnung des Goethe-Bildes nach einem zeitgenössischen Stich sowie der Entwurf der Marken stammen von Professor Albert Weiß-Charlottenburg.

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

[47

Doktor Alander hatte die Neuigkeit zuerst weit von sich gewiesen.

„Gnädige Frau — Kindergeschwätz! Diese verzogene Gisela ist mir nie sympathisch gewesen!"

„Sie ist selber ein wenig in Ley verliebt und eifersüchtig!"

„Ich bitte Sie, gerade deshalb — seien Sie vorsichtig. Ley ist ein Ehrenmann. Ich habe mich oft mit ihm unterhalten. Es wäre ungerecht, ihn zu verdächtigen. Und was die Kollegin Degeener betrifft — nein, nein, ich rate nur noch einmal: Vorsicht!"

Einfaltspinsel, dachte Antony.

Laut sagte sie: „Gott — es kann ja ein ganz gutes und echtes Gefühl sein!"

„Dennoch — sie ist vermählt!"

„Ich bin auch vermählt — und hätte ich nur gewollt! Ley war verschossen genug in mich. Aber der arme Kerl tat mir leid. Deshalb bezahlen wir ja auch für ihn — hier im Sanatorium. Und die Degeener ... Sie haben doch eigentlich wenig Grund, sie zu verteidigen. Ihnen hat sie doch die Braut geraubt!"

Doktor Alander stutzte.

Die Fassung war ihm neu.

„Ach — Adelgunde und ich passen ja nicht zusammen!" sagte er ärgerlich.

Aber die Richtung, die sie seinen Gedanken gegeben hatte, blieb Also wirklich die Degeener ...

„Ley", sagte Doktor Alander an einem der folgenden Tage zu Werner, „ich habe eine Bitte an Sie!"

„Und was, lieber Doktor?"

„Wir brauchen Ihr Zimmer für eine sehr kranke Dame — sie trifft heute oder morgen ein. Sie sind auf dem Wege der Genesung — würden Sie uns den Gefallen tun, eines der Zimmer im Kinderhause zu beziehen? Wenigstens für einige Tage. Frau Lasar wird ja wohl bald heimreisen zu den Ihren. Aber, obwohl ihre Heilung noch fortgeschrittener ist als bei Ihnen — man kann ihr die kleinen Räume nicht zumuten!"

„Gewiß nicht!" sagte Werner, über und über errötend.

Doktor Alander bemerkte es wohl und zog Schlüsse daraus.

„Sie wohnen natürlich nur auf der Kinderstation. Sie bleiben nach wie vor Spezialpatient meines Bereichs — und des Chefs!"

„Ja!"

„Sie haben nichts dagegen?"

„Aber nein!"

Wie nahe er Elisabeth dann war — wie oft er sie, wenn auch nur flüchtig, sehen, ihre Stimme hören würde.

Ein leises Bedenken wies er ab.

Sie war Aerztin — ihr Ruf durch ihr Amt gesichert. Auch logierten ja alle die Schwestern ebenfalls dort.

Er schnürte sein Bündel.

Doktor Alander selbst zeigte ihm das Zimmer.

Es lag genau dem Giselas gegenüber. Durch eine breite, stets geöffnete Tür gelangte man zu dem Korridor, auf dem die Schwesternzimmer lagen — als erstes, gleich hinter der Tür rechts, also in einer Reihe mit dem seinen, die kleine „Koje" Elisabeths.

Werner wußte durch Gisela Bescheid: Seite an Seite mit der Geliebten Er lächelte wehmütig. Ein bescheidenes Glück. Ein Glück trotzdem.

Gisela hatte Werner ein paar Tage gemieden.

„Was hast du, kleine Freundin?" hatte er sie gefragt, als sie ihm von ungefähr über den Weg gelaufen war. „Habe ich dir etwas getan?"

Sie flog ihm in die Arme und schmiegte ihren Kopf an seine Brust. Du nicht, dachte sie.

Es wurde zwischen ihnen so ziemlich wieder wie früher.

Ein bißchen seltsam allerdings blieb Gisela.

Aber Ley hatte seine Gedanken zu viel bei anderen Dingen. Er achtete nicht so auf sie.

Einmal, als er lange schweigend neben ihr gesessen und sie bemerkte, daß er ihrem Geplauder nicht gefolgt war, packte sie eifersüchtiger Zorn.

„Du", sagte sie plötzlich ernst und finster, „wen ich liebe, für den könnte ich sterben. Wenn ich aber jemanden hassen sollte, ich machte alles, um ihn zu vernichten!"

„Das wäre schlecht. Gisela!"

„Ob gut, ob schlecht, das gilt mir gleich!"

* * *

Alfred Lasar hatte Antonys Brief nach einer Reise, die ihn tagelang von Essen ferngehalten hatte, vorgefunden. Er hatte sofort geantwortet. „Höre nicht auf Klatsch und mische dich nicht hinein. Ley ist ein anständiger Kerl. Damit Schluß mit der Geschichte."

Antony war vor Aerger blaß geworden.

Sie übersah Ley, so gut es ging. Zuweilen, bei passender Gelegenheit, schlug sie einen Ton gegen ihn an, wie etwa gegen einen Untergebenen, eine Art gehobenen Lakaien.

Er bemerkte es kaum. Und wenn, lächelte er nur verächtlich. Einmal sah sie so ein Lächeln. Warte, dachte sie, es wird dir schon noch eingetränkt werden. Sie versuchte auch, sich an Elisabeth heranzumachen. Aber deren kühl erstaunte Art ließ keine Annäherung aufkommen. Antony registrierte auch das Ihre Saat ging auf Sie beobachtete es gut Eines Tages würde sie triumphieren.

„Hier wohnst du mit einem Male?" fragte Elisabeth erstaunt, als sie Werner am ersten Tage seiner Umquartierung auf dem Korridor begegnete.

„Du wußtest es nicht?"

„Wie sollte ich? Diese Räume werden nie mit Kindern belegt! Ich weiß nichts davon, wie über sie verfügt wird ..."

„Und ich dachte, du hättest ein wenig Vorsehung gespielt", sagte er enttäuscht, „damit wir uns näher wären!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus deutscher Dichtung.

Unter diesem Titel bringen wir in zwangsloser Folge Proben aus neuer und auch älterer deutscher Dichtung; das Wort des Dichters mag zur Vertiefung in die reichen Schätze der deutschen Literatur anregen und die Kenntnis von Dichtung und Dichtern fördern.

Die Red.

Gustav Falke

Die feinen Ohren
(Meiner Mutter)

Du warst allein,
ich sah durchs Schlüsselloch
den matten Schein
der späten Lampe noch.

Was stand ich nur und trat nicht ein?
Und brannte doch,
und war mir doch, es müßte sein,
daß ich noch einmal deine Stirne strich
und zärtlich flüsterte: Wie lieb ich dich.

Die alte böse Scheu,
dir ganz mein Herz zu zeigen,
sie quält mich immer neu.
Nun lieg ich durch die lange Nacht
und horche in das Schweigen —
Ob wohl ein weißes Haupt noch wacht?

Und einmal hab ich leis gelacht:
Was sorgst du noch,
sie weiß es doch,
sie hat gar feine Ohren,
ihr geht von deines Herzens Schlag,
obwohl die Lippe schweigen mag,
auch nicht ein leiser Ton verloren.

Tagesneuigkeiten.

Konsul Dr. Molly in Lodz eingetroffen.

In Lodz ist Herr Konsul Dr. Molly, der Nachfolger des bisherigen Vertreters des Deutschen Reichs in Lodz, Dr. v. Luckwald, eingetroffen. Herr Konsul Dr. Molly hat bereits seine Tätigkeit aufgenommen. Möge dem neuen Konsul auf seinem hiesigen Posten, der infolge der herrschenden Verhältnisse viel Umsicht und Tatkraft verlangt, Erfolg für sein Reich und für die deutsch-polnische Verständigung beschieden sein.

Herr Dr. Molly kommt zu uns aus dem Freistaat Danzig, wo er erfolgreich fünf Jahre als Konsul im Generalkonsulat Danzig tätig war. Vorher bekleidete er u. a. diplomatische Aemter an der deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen und der deutschen Botschaft in Angora.

Bemühungen zur Herabsetzung der Wohnungsmieten.

Wie wir erfahren, ist gleichzeitig mit dem Boykott der Elektrizitätswerke in den einzelnen Städten eine Bewegung zur Herbeiführung einer Herabsetzung der Wohnungsmieten enntstanden. Für diese Angelegenheit haben sich in erster Reihe die Arbeiterverbände und die Mieterverbände interessiert, die eine Aktion zur Herabsetzung der Wohnungsmieten einleiten wollen. Im Mieterverbande fand unlängst bereits eine Sitzung statt, in der über die Frage beraten wurde. In den nächsten Tagen soll eine Konferenz mit Vertretern der Arbeiterverbände über die Herabsetzung der Wohnungsmieten abgehalten werden. Wie man hieraus ersehen kann, greifen die Bürger gegenwärtig angesichts der herrschenden Wirtschaftsnot allenthalben zur Selbsthilfe, um die schwere Zeit überdauern zu können. (a)

Die Bezirkskommission der Fachverbände nimmt Stellung zu aktuellen Tagesfragen.

Die Lodzer Bezirkskommission der Fachverbände hat für den 4. März eine Konferenz der Vertreter aller der Kommission angeschlossenen Berufsverbände einberufen, in der zu nachstehenden Angelegenheiten Stellung genommen werden soll: Novellisierung des Arbeitslosengesetzes, die Frage der ermäßigten Tramfahrkarten und die Angelegenheit der Verbilligung des elektrischen Stromes.

Die Stickereiheimarbeiter fordern Beibehaltung der gegenwärtigen Lohnsätze.

Gestern richteten die sich mit Stickerei beschäftigenden Heimarbeiter an die Stickereifabrikanten die Forderung, die Lohnsätze in der bisherigen Höhe zu belassen. Diese Forderung ist auf die Absicht der Arbeitgeber zurückzuführen, auch in dieser Sommersaison wieder die Löhne um 30 Prozent herabzusetzen, wie dies in der vorjährigen Sommerzeit der Fall war. Sollten die Fabrikanten diese Forderung nicht bis Montag bewilligen, so wollen die Heimarbeiter in den Streik treten. (a)

Maßnahmen gegen den Kohlenwucher.

Das Wojewodschaftsamt hat an die einzelnen Starosteien ein Rundschreiben erlassen, im Zusammenhange mit dem seit einiger Zeit anhaltenden Streik der Bergleute im Kohlenrevier eine Aufnahme der Kohlenvorräte vorzunehmen und eventuellen Preistreibereien für Kohle durch eine entsprechende Kontrolle der Kohlenhändler vorzubeugen. Wie wir erfahren, hat eine Aufnahme der Lagerbestände in Lodz ergeben, daß genügend Kohlenvorräte für längere Zeit vorhanden sind und daß jede Preiserhöhung für Kohle vollständig ungerechtfertigt ist. (a)

Betrügerische Inkassenten der Invalidenlegion.

Im Jahre 1930 gab die Invalidenlegion einen Propagandakalender heraus, wobei die Administration des Kalenders einen Jozef Pruszynowski, wohnhaft Nawrot 44, einen Kazimierz Simon, Ogrodowa 26, und einen Michal Blaszczyk als Verkäufer und Inkassenten für den Verkauf des Kalenders angestellt hat. Bei der Abrechnung mit den Inkassenten stellte es sich jedoch heraus, daß Pruszynowski 3216 Zloty, Blaszczyk 2212 Zloty und Simon 361 Zloty von den einkassierten Geldern nicht abgeliefert hatten. Gegen Blaszczyk erstattete die Administration Anzeige wegen Betruges und Unterschlagung, worauf er vom Bezirksgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Pruszynowski und Simon versprachen die unterschlagenen Summen zurückzuzahlen, weshalb die Administration gegen sie nicht vorging. Da die Beträge bisher noch nicht eingezahlt wurden und die Invalidenlegion zur Herausgabe eines Kalenders für das laufende Jahr schreitet, wurde gegenwärtig gegen die beiden betrügerischen Inkassenten bei der Polizei Anzeige erstattet, die eine Untersuchung einleitete. (a)

Großer Einbruchsdiebstahl in einem Kolonialwarengeschäft.

In der vergangenen Nacht wurde in das Großkolonialwarengeschäft von Hersch Stein, Pilsudskiego 57, ein großer Einbruchsdiebstahl verübt. Die bisher noch unermittelten Einbrecher hatten sich vor Torschluß auf den Hof dieses Grundstückes geschlichen, dort verborgen gehalten und alsdann in der Nacht die Schlösser an der hinteren Zugangstür zu dem Geschäft erbrochen. Sie entwendeten 3 Kisten Tee, eine Kiste Zündhölzer, zwei Sack Kaffee, drei Sack Zucker und verschiedene andere Waren. Nach vollbrachter Tat suchten die Einbrecher durch die Vordertür des Ladens mit ihrer Beute das Weite und entkamen auch unbemerkt. Sie müssen die gestohlenen Waren in einem Fuhrwerk weggeschafft haben. (ag)

Ein Heiratsschwindler.

Die Napiorkowskiego 9 wohnhafte Jozefa Konderak lernte vor einiger Zeit einen Mann kennen, der sich ihr als ein Stanislaw Malek vorstellte. Bald darauf verlobte sich Malek mit der Konderak und entlockte von ihr hierauf 100 Zloty sowie eine silberne Taschenuhr im Werte von 50 Zl., worauf er sich nicht wieder sehen ließ. Durch die von der Konderak angestellten Nachforschungen stellte es sich heraus, daß Malek verheiratet ist und in Chojny, Grzybowa 32, wohnt. Die Geschädigte erstattete gegen Malek bei der Polizei Anzeige wegen Heiratsschwindels, die ihn zur strafrechtlichen Verantwortung ziehen wird. (a)

Verhaftung eines Handtaschenräubers.

Vor dem Hause Nr. 19 in der Cegielnianastraße wurde gestern auf die 70 Jahre alte Fanny Fryszt ajn, die Gattin eines bekannten Kaufmanns, ein Ueberfall verübt. Als Frau Fryszjajn vorgestern gegen 6 Uhr abends nach Hause zurückkehrte, vertrat ihr ein junger Mann den Weg, der ihr einen Faustschlag ins Gesicht versetzte und ihr dann die Handtasche mit einigen Zloty und die Pakete aus der Hand riß und damit die Flucht ergriff. Frau Frysztajn schlug Lärm, der zur Folge hatte, daß mehrere Personen dem Banditen folgten. Diesem trat ein Polizist entgegen, doch riß sich der Bandit los und floh weiter. Erst als ihm jemand einen Spazierstock zwischen die Beine warf und er hinfiel, konnte er festgenommen und in das Polizeikommissariat gebracht werden. Dort stellte er sich als der 18 Jahre alte Tadeusz Sobczewski, Martastraße 5, heraus. Vor dem Hause Cegielnianastraße 19 wurde die Handtasche und die Pakete gefunden, die der Bandit fortgeworfen hatte. (p)

Unfall auf dem Fabrikbahnhof.

Auf dem Fabrikbahnhof ereignete sich gestern ein Unfall, dem der Skladowa 33 wohnhafte Waggonkuppler Jan Maciak zum Opfer fiel. Maciak wollte einen anrollenden Waggon mit einem Hemmschuh aufhalten, wobei der Hemmschuh jedoch hervorsprang und den Arbeiter erheblich am Kopf und Brustkasten verletzte. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Verunglückten die erste Hilfe und ließ ihn in ein Krankenhaus schaffen. (a)

Verkehrsunfall.

Vor dem Hause Petrikauer 97 wurde gestern gegen 11 Uhr vormittags die Kilinskiego 127 wohnhafte Helene Reschke von einer Autotaxe überfahren und erlitt hierbei den Bruch des linken Beines und einiger Rippen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte der Verunglückten Hilfe und ließ sie mit dem Rettungswagen in das Radogoszczer Krankenhaus überführen. (a)

Die große Not.

Vor dem Hause Nowa 6 erlitt gestern die obdach- und beschäftigungslose 48jährige Karolina Majewska infolge Hungers und Entbehrungen einen Schwächeanfall. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte der Erkrankten Hilfe und ließ sie mit dem Rettungswagen zur städtischen Krankensammelstelle bringen. (a)

Die Flucht aus dem Leben.

Der Krutka 11 in Baluty wohnhafte 33jährige Antoni Michalak nahm gestern in dem Abort auf dem Leonhardt-Markte in selbstmörderischer Absicht Sublimat zu sich und zog sich eine heftige Vergiftung zu. Er wurde mit dem Rettungswagen in ein Krankenhaus geschafft. — In ihrer Wohnung in der Mila 9 nahm die 42jährige Marja Dyberka in selbstmörderischer Absicht Jodtinktur zu sich. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte der Lebensmüden Hilfe. (a)

Im Torweg des Hauses Zgierskastraße 28 nahm gestern die obdach- und beschäftigungslose Irene Chlebowska in selbstmörderischer Absicht Gift zu sich. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei der Lebensmüden eine Magenspülung vor und ließ sie mit dem Rettungswagen nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführen. — Der Drewnowskastraße 33 wohnhafte 19jährige Herschlik Sturla nahm gestern in der Absicht eines Selbstmordes in seiner Wohnung Essigessenz zu sich und zog sich hierdurch eine heftige Vergiftung zu. Er wurde mit dem Rettungswagen nach dem Radogoszczer Krankenhause überführt. — Im Torweg des Hauses Petrikauerstraße 50 wurde von Vorübergehenden ein bewußtloser Mann mit sichtbaren Spuren einer Vergiftung aufgefunden. Dem Lebensmüden erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe und ließ ihn in bewußtlosem Zustande nach einem Krankenhause überführen. Seine Personalien konnten bisher noch nicht festgestellt werden, da bei ihm keinerlei Ausweispapiere vorgefunden wurden. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

K. Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Erben, Mlynarska 1; W. Danielecki, Piotrkowska 127; A. Perelmann, Cegielniana 64; J. Zimmer, Wolczanska 37; F. Wojcickis Erben, Napiorkowskiego 27

Sparsamkeitspropaganda in den Volksschulen.

Seinerzeit wurde auf Anregung der Arbeitergenossenschaftsbank eine Aktion zur Verbreitung des Sparens unter der Schuljugend eingeleitet. Es wurde vor allem Wert darauf gelegt, daß die Schulkinder das von ihren Eltern erhaltene Geld nicht unnütz ausgeben, sondern auch in den kleinsten Beträgen sparen sollen. Zur Vereinheitlichung der ganzen Sparaktion unter der Schuljugend wurde ein besonderes Komitee zur Verbreitung der Sparaktion unter der Schuljugend berufen. Diese Anregung hat in der Praxis gute Folgen gezeitigt. Insgesamt sparten in der Arbeitergenossenschaftsbank im vergangenen Jahre 9670 Volksschulkinder, die von ihren bescheidenen Mitteln zusammen 47 073 Zloty 40 Groschen ersparen konnten. Durchschnittlich konnte jedes sparende Schulkind im Laufe des Jahres 4,86 Zloty ersparen. Für das Sparen wird außer in den Volksschulen auch in den übrigen Schulen Propaganda gemacht.

Um das Sparen in den weitesten Kreisen der Schuljugend zu verbreiten, hat das Komitee zur Propagierung der Sparaktion gegenwärtig ein Preisausschreiben für die beste Arbeit von Schülern über die Sparsamkeit der Schulkinder ausgeschrieben. Durch das Preisausschreiben wurden für die besten Arbeiten der Mittelschüler zwei Preise zu je 75 Zloty und 4 Preise für die Volksschüler, und zwar 2 zu je 50 Zloty, 1 zu 30 Zloty und 1 zu 20 Zloty ausgesetzt. Nach der Beendigung des Wettbewerbes für die Schulkinder beabsichtigt das Komitee einen Wettbewerb für Erwachsene zu veranstalten, wobei für die beste Arbeit

Quer durch die Welt

Was fängt man mit hundert Millionen an?

In London starb ein Mann, dessen letzte Lebensjahre von der Sorge überschattet waren, wem er sein hundert Millionen Schilling betragendes Vermögen hinterlassen solle. In seiner Ratlosigkeit verfiel er schließlich darauf, ein — Preisausschreiben zu veranstalten: er verhieß demjenigen, der ihm den besten Rat über die Art der künftigen Verwendung seines Geldes geben werde, eine Prämie von 15 000 Schilling. Den Preis gewann ein Professor der Universität Columbia, der dem Millionär empfahl, ein Institut für Geisteskranke zu errichten, in dem junge Verbrecher behandelt und die Beweggründe des Verbrechens wissenschaftlich erforscht werden sollen. Der verstorbene Millionär ist der amerikanische Kohlenkönig Harold Smith, der vor 72 Jahren in England geboren wurde. Seine Lebensgeschichte liest sich wie ein phantastischer Abenteuerroman. Mit fünfzehn Jahren verließ er London und ging nach Neuseeland, um dort bei einem Onkel zu arbeiten. Als er einmal durch das Land wanderte, wurde er von der Nacht überrascht und es war ihm am folgenden Tage nicht möglich, den Weg weiterzufinden. Drei Tage irrte er ziellos umher und fristete sein Leben nur mit Wurzeln. Dabei gelangte er zufällig in ein Lager der Maoris, wo er sich in eine junge Stammesangehörige namens Rahewedia verliebte, die aber ein paar Tage nach seinem Eintreffen starb. Vor ihrem Ableben hatte sie dem Geliebten einen Smaragd mit der Empfehlung übrreicht, sich nie von dem Stein zu trennen, der sich ihm als Glückbringer erweisen werde. Smith ging dann nach Amerika, wo er sich in allen möglichen Berufen versuchte. Er fristet jahrelang schlecht und recht sein Leben, bis er sich dem Kohlenhandel widmete, in dem er in kurzer Zeit eine hervorragende Stellung erwarb und ein reicher Mann wurde. Vor einiger Zeit hatte Smith unter dem Titel „Die Lebensbrücke" seine Autobiographie herausgegeben. Aus dieser veröffentlicht die amerikanische Presse das folgende Rezept, um zu einem glücklichen Leben zu gelangen: „Um glücklich zu sein, muß man zufrieden und gleichzeitig unzufrieden sein. Keiner wird des Reichtums schneller überdrüssig als der Mensch, der aus dem Nichts emporgestiegen ist. Der Reichtum übt wohl kurze Zeit einen Reiz aus, wird aber dann fad und langweilig. Das habe ich an mir selbst zu erfahren Gelegenheit gehabt."

Schlaf' Kindchen!

Von Despoten barbarischer Frühzeit wird berichtet, daß sie ihre Gefangenen in entlegenen Kellern foltern ließen, so, daß sie gerade noch durch das Wehgeschrei ihrer Feinde beglückt werden konnten, ohne durch den Lärm der Klagen belästigt zu werden.

Eine ähnlich raffinierte Erfindung hat jetzt unser hochzivilisiertes Zeitalter zustande gebracht. Aus Amerika kommt die Kunde, daß dort ein musikalisches Kopfkissen konstruiert wurde. Ein Kopfkissen, das dem Schläfer seine Weisen ins Ohr schmettert, wäre sogar für die Bewohner Neuyorks ein Marterinstrument. Wie anders, wenn das Kopfkissen nur säuselt, so, daß man zuhören oder den Kopf wegwenden kann, und daß man einschlafen kann, wenn man will!

Gerade diese musikalische Abstufung ist aber einem amerikanischen Radio-Ingenieur gelungen, der einen „Lautsprecher" in sein Kopfkissen einbaute, der so leise spricht, daß man das Ohr aufs Kissen drücken muß, um überhaupt etwas zu hören. Ein Nachbar gar, an den in den Schlafsälen der Krankenhäuser zu denken wäre, würde dadurch ganz gewiß nicht gestört werden.

Anstatt sich also in Verzweiflung auf seinem Lager hin- und herzuwälzen, kann der Schlaflose sich in Zukunft einsumken lassen. „Zehneinhalb bis elf Uhr: Wiegenlieder", dies ist vielleicht das Zukunftsprogramm unseres Radios.

Ein Drama unter Wasser.

Vor einigen Wochen hat sich, wie jetzt aus Rio de Janeiro gemeldet wird, am Araquayafluß ein furchtbares Drama abgespielt, wobei 25 Taucher ihr Leben lassen mußten. Das Schlammbett des Flusses birgt viele Diamanten und die dortigen Bewohner scheuen weder Arbeit noch Gefahren, um diese kostbaren Steine heraufzuholen. Mehr als 60 000 Taucher suchen tagtäglich danach. Jeder sucht auf eigene Gefahr. Mehrmals hat die Regierung versucht, die Taucharbeiten zu regeln, doch die Diamantensucher machten ihr das unmöglich. Sie wollen frei und nach ihrem Sinn arbeiten und wer sich nicht fügt, verschwindet in den Fluten des Arquaya für immer. Seit längerer Zeit hatten einige unter ihnen sich eine Taucherausrüstung zugelegt, um auch während der Regenzeit nach den Diamanten suchen zu können, was sonst unmöglich ist. Vor einigen Wochen hat sich nur ein furchtbares Drama hier abgespielt, dem 25 Carinpeirös, so nennt sich der Volksstamm am Araquayafluß, zum Opfer fielen. Weil Telegraph und Telephon dort noch unbekannt sind, erfährt die Welt erst jetzt von dem furchtbaren Unglück. Eines Tages hatte ein Taucher einige außergewöhnlich große und schöne Steine mit hinaufgebracht. Gleich darauf gingen 25 Taucher, trotz der hier gefährlichen Strömung und der vielen Strudel, ebenfalls in die Tiefe. Zwei fanden ein reiches Diamantenlager und wollten sich gerade ihrer Beute sichern, als die übrigen sich auf sie warfen, um auch ihren Anteil zu erhalten. Es entspann sich ein entsetzlicher Kampf auf dem Boden des Flusses, bei dem die Luftschläuche und die Taue zum Aufziehen zerrissen wurden. Als die in Booten wartenden Männer kein Zeichen mehr aus der Tiefe erhielten, wurden sie vor Angst so kopflos, daß sie fast nicht in der Lage waren, ihre Boote zu steuern, die dann auch durch die Strömung abgetrieben wurden. Von den 25 Tauchern ist nicht einer mit dem Leben davongekommen. Nach drei Tagen gelang es, die Leichen heraufzuholen, deren verzerrte Gesichter von einem furchtbaren Kampf in der Tiefe erzählen.

Der gefiederte Kriegsheld.

Eine kleine japanische Abteilung, die bei den Kämpfen in der Mandschurei auf eine starke chinesische Kavallerietruppe gestoßen und von ihrer 80 Kilometer entfernten Operationsbasis im eisigen Norden der Mandschurei abgeschnitten worden war, hatte eine Brieftaube mit der Meldung der gefährlichen Lage aufsteigen lassen. Unterwegs war die Taube augenscheinlich von einem Raubvogel angegriffen worden, mit dem sie einen schweren Kampf zu bestehen hatte. Jedenfalls war sie der Gefahr entronnen und in geradem Fluge ins japanische Hauptquartier geflogen, wo sie völlig erschöpft und mit arg zerzausten Federn eintraf. Der kleine Held starb unmittelbar nach der Ankunft. Die Meldung aber, die er überbrachte, war unversehrt, so daß sofort Truppen in einem Panzerzug zum Entsatz der abgeschnittenen Abteilung auf den Weg gebracht werden konnten.

Der sechzehnjährige Filmdirektor.

Eine junge und dabei sehr hübsche Marokkanerin, Tochter eines reichen Kaufmanns, kam auf einem kleinen Europa-Trip auch nach Berlin. Sie wohnte in einer kleinen westlichen Pension, und Allah wollte es, daß die junge Dame aus Tanger die Bekanntschaft eines Filmdirektors machte; eleganter, junger Herr mit blonden Locken und blauen Augen, Traum aller Frauen, nicht wahr? Und da bekanntermaßen jedes Mädchen für ihr Leben gern und oft um jeden Preis zum Film möchte, so imponierte es auch der Marokkanerin, als der Filmdirektor ihr einen Engagementsantrag machte. Ein zweiter Marokkofilm müsse gedreht werden, besser und echter als der mit der Marlene Dietrich natürlich. Und da der Direktor gerade Dollars brauchte, um im Ausland einzukaufen, borgte die schöne Afrikanerin aus ihrer wohlassortierten Kassette gern einige Hundert-Dollar-Noten. Die Geschichte geht dann auch zu Ende, wie sich der Leser das denken kann; der blonde Filmdirektor verschwand, und die Polizei entdeckte den feinen Herrn, als er fröhlich in einem Kurfürstendamm-Café mit einer anderen Schönen das sauer erschwindelte Geld abarbeitete. Der Filmdirektor war in Wirklichkeit ein sechzehnjähriges Bürschchen; was müssen die guten Leute in Marokko doch einen Begriff von unseren guten, biederen Filmdirektoren haben!

Drei Kartoffeln für 1400 Francs.

Ein Rekordpreis für Kartoffeln wurde kürzlich unfreiwilligermaßen von einem Ladenbesitzer in Paris bezahlt. Der Mann, der ein Geschäft in der Rue Louis Blanc führt, wurde telephonisch von einem Herrn angerufen, der den Namen eines seiner besten Kunden nannte. Der Anrufende bat um eine Gefälligkeit: er habe in einer bekannten Lederwarenhandlung in der Rue de la Boetie einen Einkauf gemacht und das Paket zu seiner Bequemlichkeit nach dem Laden in der Rue Louis Blanc schicken lassen; der Besitzer möchte doch die Rechnung bezahlen und das Paket aufheben, bis er es sich abhole. Dieser alte Schwindeltrick wirkte auch diesmal. Das Paket wurde abgegeben und die ordnungsmäßig ausgestellte Rechnung mit 1400 Francs bezahlt. Aber als im Laufe des Tages das Paket nicht abgeholt wurde, da schöpfte das Opfer doch Verdacht, öffnete es und fand darin drei sorgsam in Seidenpapier eingewickelte Kartoffeln.

Ein Lamm mit zwei Mäulern.

Eine seltsame Verirrung der Natur wird aus dem Ort Nimrod in Südafrika berichtet. Ein Bauer fand dort bei einem neun Monate alten Merino-Lamm zwei Mäuler. Er entdeckte diese Merkwürdigkeit erst, als er das Schaf markierte. Dabei fiel ihm eine merkwürdige Oeffnung hinter dem rechten Ohr auf, und bei genauer Prüfung entdeckte er, daß es sich dabei um ein richtiges kleines Maul mit Zunge und vollständigem Gebiß handelte; dieses ist mit dem Schlund und den Atmungsorganen durch eine enge Röhre verbunden. Das Nebenmaul öffnet und schließt sich zugleich mit dem richtigen, wenn das Tier seine Nahrung kaut, und es scheint, als ob das Lamm durch dieses Maul atmen kann. Die merkwürdige Mißbildung wird jetzt von Gelehrten näher untersucht.

Passionierte Theaterbesucher.

Einer alten Tradition folgend, sind die Engländer auch heute noch passionierte Theaterbesucher und scheuen es nicht, bei Wind und Wetter stundenlang nach Eröffnung der Theaterkasse „Polonaise zu stehen". Die Theaterdirektoren rechnen mit diesen Polonaisen und verleihen für wenige Pence Stühle, auf denen die Wartenden die Zeit verbringen. Vor mehreren Tagen war der Berichterstatter der International News Service Augenzeuge, wie einige hundert Personen mit stoischer Ruhe bei strömendem Regen vor dem Theater warteten. Ein Mitglied der Theaterverwaltung kam zufällig vorbei und redete den Wartenden zu, doch lieber nach Hause zu gehen, da nur noch wenige Plätze frei waren. Sie taten es schließlich mit resignierter Miene. Eine Stunde später jedoch hatte die Polonaise sich verdreifacht. Als um 7 Uhr abends endlich die Theatertür geöffnet wurde, mußten 200 Schaulustige zurückgewiesen werden, was sie anscheinend sehr deprimierte. Diese Erscheinung wiederholte sich in London während der Theatersaison jeden Abend, den Gott geschaffen hat.

Drama auf Schloß Bonneval.

20 Jahre Zuchthaus trotz spärlicher Indizien.

Vor dem Schwurgericht in Toulouse stand Clemence Malaterre Sandral, die Herrin vom Schloß Bonneval. Sie war angeklagt, ihre Schwiegermutter und deren alten Mutter ums Leben gebracht zu haben. Mit einem langen, schwarzen Gewand bekleidet, mit Trauerflor am altmodischen Hut machte die Dreißigjährige eher den Eindruck einer Bauersfrau, als den einer Trägerin eines adligen Namens.

Von ihrem Gemahl Michel Sandral hatte sie das alte Schloß Bonneval geerbt.

Im Testament brachte der Schloßherr seinen Willen zum Ausdruck, daß seine Mutter und seine greise Großmutter lebenslang auf dem Schloß untergebracht und von der Erbin auf das sorgfältigste versorgt werden sollten. Die drei Frauen lebten also, dem Wunsche des Erblassers entsprechend, zusammen in der alten Burg. Es war aber kein ruhiges und friedliches Dasein, sondern ein Leben voller Streit und Zank.

Die Schwiegermutter konnte sich nicht damit abfinden, daß ihr Sohn eine nicht ebenbürtige Frau gewählt hatte.

Sie vermochte nicht ruhig zuzusehen, daß ihre Schwiegertochter in dem Schloß herrschte, dessenWert mindestens zwei Millionen Zloty betrug. Der einsame, trostlose Alltag, von Wutausbrüchen der beiden alten Damen erfüllt, war nicht geeignet, die junge Schloßherrin zufrieden und glücklich zu machen. Sie suchte nach Ablenkung und Zerstreuung und fand Trost im Alkohol.

Im Winter 1930 wurde die alte Frau Sandral von einer schweren Krankheit befallen.

Die Schwiegertochter pflegte die Kranke und verbrachte die Nächte am Krankenlager. Aber auch diese aufopfernde Pflege konnte die alte Dame mit der verhaßten Schwiegertochter nicht versöhnen. Vor dem Postboten und zufälligen Besuchern klagte die Alte, daß die Schloßherrin es nicht verstehe, richtig zu wirtschaften und die Erbschaft ihres Mannes auf unnütze und unsinnige Weise vergeude. Frau Clemence klagte ihrerseits, daß das Leben auf dem Schloß infolge der Schikanen der beiden Greisinnen für sie unerträglich geworden wäre.

Diese wiederholten Klagen der Schloßbesitzerin wurden ihr später zum Verhängnis,

da sie vom Staatsanwalt in dem Sinne ausgelegt werden konten, daß Frau Sandral an dem Verschwinden der beiden alten Damen besonderes Interesse hatte.

Einige Wochen nach der Erkrankung der Schwiegermutter, die diese übrigens glücklich überstehen konnte, erschien Frau Sandral plötzlich am Morgen im Hause eines benachbarten Bauern.

Ihr Haar war zerzauft, ihr Gesicht verriet eine große Erschütterung,

die Kleider waren in Unordnung und sie sprach unzusammenhängende Worte. Sie erzählte, daß drei bewaffnete Banditen in später Nachtstunde ins Schloß eingedrungen waren, um zu plündern. Die beiden alten Frauen schrien laut um Hilfe und seien daraufhin von den Räubern erschossen worden. Sie selbst habe keinen Widerstand geleistet und sei von den Eindringlingen mit Riemen an einen Tisch angebunden worden. Es sei ihr nur mit Mühe gelungen, sich zu befreien.

Trotz spärlicher Indizien wurde Frau Sandral zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt.

30. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nun? Du hast die jungen Leute verlobt.“

„Mit ihrer Zustimmung! Sie müssen sich doch gern gehabt haben.“

„Alles Unsinn! Sie waren Kinder — weiches Wachs in deiner Hand. Du hast ihnen einfach deinen Willen aufgezwungen. Mache nur nicht ein so unschuldiges Gesicht! Du bist wirklich ein richtiger Haustyrann, und es ist dir ganz gleich, ob die jungen Leute unglücklich werden. Wenn du nur deinen Kopf durchsetzen kannst!“

„Ich will dir beweisen, liebe Charlotte, daß du mir unrecht tust!“ sagte der Rentier sanft. „Unter gewissen Umständen, auf die ich noch zurückkomme, würde ich in die Auflösung dieser Verlobung willigen.“

„Willigen?“ Frau Charlotte lachte spöttisch. „Du brauchst gar nicht mehr einzuwilligen. Fritz ist ja mündig, und da er nicht mehr von dir abhängig ist —“

„Wieso? Wieso?“ Herr Kaltenbach sprang erregt auf. „Solange er in meinem Hause wohnt —“

„Er wohnt aber nicht mehr hier. Soeben packt er seine Sachen zusammen. Vorläufig zieht er zu einem Bekannten, bis er später mit mir und Kolbs und vielleicht auch Anna zusammenwohnen kann.“ — „Mit wem?“

Herrn Kaltenbach schnappte die Stimme über. War denn die Schwägerin plötzlich auch verrückt geworden?

„Es ist bereits alles verabredet“, fuhr diese gelassen fort. „Wir ziehen alle zusammen. Denn du glaubst doch nicht, daß ich nach dem Vorgefallenen noch länger in deinem Hause bleibe. Fritz tritt bei Maxis Professor ein, der ihm einen kleinen Anfangsgehalt zahlen wird. Außerdem helfe ich ihm weiter, bis er später mit Maxi zusammen ein Zahnatelier eröffnen kann.“

„Das ist ja ein wahres Komplott, das ihr da hinter meinem Rücken geschmiedet habt!“ rief Kaltenbach wütend.

Am liebsten hätte er jetzt der Schwägerin seine wahre Meinung gesagt; aber leider mußte er sich zurückhalten.

„Nun — du hast uns ja auch nicht gefragt, als du plötzlich das Aufgebot bestellt und Kolb gekündigt hast.“

„Du sprachst da auch von Anna“, sagte Kaltenbach schnell, der es vermeiden wollte, auf dies gefährliche Thema näher einzugehen. „Die ist unmündig, steht unter meiner Vormundschaft — die kann nicht beliebig fortlaufen wie ihr!“

„Hindere sie doch daran! Willst du sie vielleicht von der Polizei holen lassen?“

„Wenn man mich reizt, wenn man sich gegen mich auflehnt …“

„Wird dir viel helfen, Kaltenbach! Dann läuft sie dir immer wieder fort. Man kann einen erwachsenen Menschen doch nicht einsperren. Das kann nicht einmal ein Vater; aber ein Vormund macht sich einfach lächerlich damit. Schlimmstenfalls, wenn sie bei uns nicht bleiben kann, geht sie zur Bühne, und ich begleite sie. Dann suche uns!“

„Aber zum Heiraten muß sie meine Einwilligung haben!“ rief Kaltenbach triumphierend. „Und dazu könnt ihr mich nicht zwingen.“

„Dann warten die jungen Leute noch einige Jahre. Sie sind ja noch jung. Uebrigens, wenn man Geld und Energie hat, geht auch das. Man geht nach England. Aber das kann dir ja eigentlich ganz egal sein“, sagte Frau Charlotte plötzlich in verändertem Ton. „Den Fritz nimmt sie ja doch nicht. Was hast du also gegen den armen Ahlers?“

Kaltenbach brütete einige Augenblicke stumm vor sich hin. Da hatte sie eigentlich recht. Seinem scharfen Verstand entging die Zwangslage nicht, in der er jetzt steckte. Wenn Charlotte den Jungen unterstützte, wenn er wirklich fortzog, konnte er ihn nicht mehr zwingen; auch später nicht. Den Plan mußte er endgültig aufgeben. Und dann konnte es ihm ja eigentlich gleich sein, wen die Kleine einmal heiratete — ob Ahlers oder einen anderen. Dieses Spiel war verloren; es hieß nun gute Miene dazu machen und wenigstens das andere gewinnen.

„Ihr tut mir alle bitter unrecht“, sagte er plötzlich ganz weich, und versuchte vergeblich, eine Träne in seinem Auge zu zerdrücken, die durchaus nicht kommen wollte. „Ich bin wirklich nicht der Tyrann, für den ihr mich haltet. Ich habe nur das Wohl meiner Kinder im Auge.“

„Und dein eigenes!“ warf die Tante ironisch ein.

Er überhörte das geflissentlich. Seine Rache kam später.

„Was mich aber vor allem schmerzt“, fuhr er gerührt fort, „ist, daß auch du mich verlassen willst, gerade in dem Augenblick, in dem ich unsere beiden Geschicke enger zu verbinden hoffte.“

„Ja, ich weiß! Fritz hat mir von den Dummheiten gesprochen.“

„Dummheiten?! Charlotte!“

„Na, du wirst mir doch nicht einreden wollen, daß du mich — haha, mich liebst und ohne mich nicht mehr leben kannst! Für Romeo und Julia sind wir doch beide ein bißchen zu alt, Kaltenbach; besonders der Romeo!“

„Nein, liebe Charlotte, ich will dir keine solche Komödie vorspielen. Was heißt Liebe? Die Jugend hält ihre unreifen Leidenschaften dafür. Der gereifte, erfahrene Mann begnügt sich mit Freundschaft und Sympathie, und die empfinde ich für dich. Und dann — nun ja, es wäre doch schön, wenn hier wieder eine Hausfrau waltete, eine Mutter meiner Kinder —“

„Ach was — Redensarten! Du tyrannisierst deine Kinder oder jagst sie aus dem Hause. Was soll da eine Mutter, auf die du doch nicht hören würdest?“

„Wenn du einwilligst, meine Frau zu werden, würde ich allen deinen Wünschen entgegenkommen“, sagte Kaltenbach schnell.

„Was heißt das? Komm mir aber, bitte, nicht mit der Entlobung! Dazu brauchen wir dich nicht mehr.“

„Ich würde also meine Einwilligung geben, daß Anna und Ahlers — Wenn sie glaubt, daß sie ihr Glück mit ihm findet!“

„Und Kolbs!“

„Sollen wohnen bleiben, wenn du willst, Charlotte!“

„Gut; ich werde es mir überlegen.“

„Was braucht es da langes Ueberlegen?“

„Nun, nun — du bist ja merkwürdig stürmisch. Man sollte denken, du liebtest mich wahnsinnig. Vernunftehen, wie die unsere, müssen reiflich erwogen werden.“

„Habe ich — habe ich getan! Und ich finde, es paßt alles vorzüglich: Alter, äußere Umstände, die Charaktere.“

„Findest du?“

Herr Kaltenbach schien die leise Ironie der Frage nicht zu hören, oder er wollte sie nicht hören, denn er rief im Brustton ehrlichster Ueberzeugung:

„Sind wir nicht im ganzen sehr gut miteinander ausgekommen? Habe ich mich nicht deinen Wünschen in allen Stücken gefügt? Kleine Differenzen kommen ja in jeder Familie und beim glücklichsten Ehepaar vor. Uebrigens habe ich auch mit meiner seligen Frau sehr glücklich gelebt. Ich bin eben zum Ehemann prädestiniert.“

Frau Charlotte hatte die Selige, zu deren Nachfolgerin sie der Rentier ausersehen, nicht persönlich gekannt. Aber sie mußte nach allem, was man von ihr hörte, sehr sanft und geduldig gewesen sein; sonst hätte sich Herr Kaltenbach auch nicht zu dem männlichen Hausdrachen auswachsen können, den sie bei ihrer Ankunft vorgefunden und erst mühsam hatte zähmen müssen.

Sie traute sich allerdings zu, mit ihm fertig zu werden; und es reizte sie fast, den Kampf aufzunehmen. Sie hatte auch, seitdem sie seine Absichten mit dem feinen Instinkt ihres Geschlechts gewittert, bereits reiflich darüber nachgedacht. Aber sie wollte noch einmal mit sich zu Rate gehen und vor allen Dingen nicht so schnell und hastig zugreifen.

„Nun — jedenfalls wirst du dich bis morgen gedulden können“, erwiderte sie ruhig, während sie sich ihren Papieren wieder zuwandte.

Nachdem er gegangen war, saß Frau Charlotte noch lange sinnend vor ihrem Schreibtisch, der mit Briefen, Dokumenten und Rechnungsbüchern bedeckt war. Sie schrieb Zahlenreihen nieder, sie addierte und rechnete, dann seufzte sie und zuckte lächelnd mit den Achseln.

* *

Es war ein unangenehmer Tag für Herrn Kaltenbach. Alle gingen ihm aus dem Wege. Fritz hatte wirklich seine Siebensachen zusammengepackt und war nun weggezogen. Seine Nichte schmollte mit ihm und speiste mit der Tante oben bei Kolbs. Toni hatte bei Tisch alberne Bemerkungen gemacht: einen Referendar, der nichts hätte, würde sie freilich nicht nehmen, sie richte ihre Ansprüche höher. Und auf seine Frage: „Dann muß es wohl gleich ein Fürst sein?“ hatte das dumme Ding freudestrahlend geantwortet:

„Oh, mir genügt schon ein Graf.“

Das waren seine Kinder! Der eine wollte den Leuten durchaus Zähne ausreißen, statt ein solider Kaufmann zu werden und viel Geld zu verdienen; er löste eine glänzende Partie auf und lief ihm schließlich davon, weil er sich von seinem gerechten Zorn hatte hinreißen lassen.

Und seine Gans von Tochter wiegte sich in phantastischen Ideen. Wenn dann ein solider Mann kam, der in Weißwaren, Bier oder Steinkohlen reiste, wies sie ihn womöglich ab.

Wirklich, wenn er nicht für die Zukunft der Kinder sorgte, würde es ihnen einmal schlecht gehen. Er war wohlhabend — nun ja, gottlob …, hatte sich auch gequält genug! Aber bei dem heutigen, niedrigen, noch immer sinkenden Zinsfuß, dem immer teurer werdenden Leben und den wachsenden Ansprüchen an dasselbe, war dies Vermögen, noch dazu durch zwei dividiert, nicht groß genug, um den Kindern eine glänzende Zukunft zu sichern.

Also brachte er eigentlich seinen Kindern ein großes Opfer, wenn er die Schwägerin heiratete. Aber erkannten sie es denn an? Toni hatte sich sogar eine anzügliche Bemerkung erlaubt, als ob er eigentlich viel zu alt sei zum Heiraten.

Nachmittags ging er in seinen Kegelklub, von wo er erst ziemlich spät heimkam. Gleich am anderen Morgen ließ ihn die Schwägerin rufen, und er bekam wahrhaftig Herzklopfen. Das ging ihm übrigens vor jeder wichtigen Entscheidung so. Als er damals den großen Prozeß um ein Objekt von dreißigtausend Mark führte, hatte er Brom nehmen müssen, um seine Nerven zu beruhigen. Und hier handelte es sich noch um ganz andere Summen. Endlich sollte es sich entscheiden, ob das große Vermögen sein würde, unantastbar sein.

Frau Charlotte empfing ihn freundlicher als gestern, und das war ein gutes Zeichen.

„Nun, Kaltenbach, willst du mich noch immer heiraten?“ leitete sie lächelnd die Verhandlungen ein.

„Es ist mein sehnlichster Wunsch, liebe Charlotte.“

Er legte beteuernd seine Hand auf die Stelle, wo andere Leute ihr Herz haben.

„Nun gut — ich will unter gewissen Bedingungen einwilligen.“

Herr Kaltenbach spitzte die Ohren. Sobald von Bedingungen die Rede war, wurde er ganz Geschäftsmann.

„Nun?“

„Du willigst in die Heirat der jungen Leute, aber schriftlich, beim Notar. Ferner setzt du mir für die Wirtschaft und meine Toilettenbedürfnisse eine gewisse Summe aus, deren Höhe ich noch bestimmen werde.“

Teufel, die Schwägerin war eine kluge Geschäftsdame! Das imponierte ihm, wenn ihm auch die schriftliche Fixierung, besonders aber der letzte Punkt recht unbequem war. Er wehrte sich auch dagegen, sprach von einem „unberechtigten und beleidigenden Mißtrauen“, von einem „dummen Stück Papier“, das sich „zwischen zwei Ehegatten schiebe, wo doch vollstes Vertrauen am Platze wäre“. Beinah glaubte er selbst daran, so überzeugend redete er. Doch die Schwägerin blieb unerschütterlich. Er mußte nachgeben oder verzichten.

Uebrigens sagte er sich selbst zum Troste, daß er sich über die letztere Bedingung, hatte er sie erst einmal „fest am Bändel“, leicht hinwegsetzen könne. Das hing doch bloß von ihm ab, wieviel Geld er seiner Frau geben wollte. Sie konnte doch ihren Ehemann nicht gerichtlich zwingen.

Uebrigens erleichterte ihm dieses wesentlich, nun auch seinerseits Bedingungen zu stellen: Erstens müsse ihr Vermögen nach ihrem Tode an die Kinder fallen, beziehungsweise an ihn, wenn er sie, was ja gottlob nicht zu befürchten wäre, überleben würde.

Das sei stets ihre Absicht gewesen, meinte Frau Charlotte, ihr Geld einmal seinen Kindern zu vermachen. Ueberlebe er sie, so könne er aber nur die Nutznießung haben. Selbstverständlich müsse er sich, was sein Vermögen betreffe, zu dem gleichen verstehen: ihr die Nutznießung, wenn sie ihn überlebe — den Kindern die Erbschaft.

Sich so fest seinen Kindern und seiner Frau gegenüber zu binden, paßte ihm eigentlich nicht recht in den Kram. Denn damit gab er eine scharfe und nützliche Waffe aus der Hand. Es war so angenehm, ihnen beim geringsten Widerstand mit Enterbung zu drohen. Aber was blieb ihm übrig? Herr Kaltenbach sagte auch dies zu, verlangte nun aber zweitens, daß ihm die Schwägerin die Verwaltung und die Nutznießung ihres Vermögens übertrüge, also völlige Gütergemeinschaft.

Dagegen sträubte sie sich aber entschieden. Vollkommene Gütertrennung und volles Verfügungsrecht über ihr Einkommen, anders willige sie nicht in die Heirat.

„Ja, aber was willst du denn mit den Zinsen machen?“ rief Kaltenbach empört.

„Das ist meine Sache. Ich muß doch Nadel- und Toilettengeld haben!“

„Die ganzen Zinsen willst du für dich?“

„Du überschätzt das wohl, lieber Kaltenbach.“

Er blickte sie verblüfft an. Solche Scherze in Geldsachen liebte er nun gar nicht.

„Möglich! Du hast mich bisher so wenig deines Vertrauens gewürdigt. Also wie hoch beläuft sich dein Einkommen ungefähr?“

„Lieber Emil, du wirst mir erlauben, das für mich zu behalten, wenigstens vorläufig. Aber so reich, wie du zu denken scheinst, bin ich nicht. Wenn du mich also nur meines Geldes wegen —“

Herr Kaltenbach versicherte entrüstet, daß sie ihm bitteres Unrecht damit zufüge. Einen Moment wurde er aber doch stutzig. Aber das war ja Unsinn. Daß Mr. Seymour steinreich gewesen, war ja notorisch. Er hatte ja genaueste Erkundigungen eingezogen. Und sie war seine einzige Erbin; der Verstorbene hatte weder Geschwister, noch Kinder oder nähere Verwandte gehabt, das wußte er genau. Und sie empfing Briefe und Abrechnungen einer großen amerikanischen Bank; das hatte er ausspioniert. Die Schwägerin tat einfach, was er selbst und alle reichen Leute machten, sie gab nicht zu, daß sie reich war. Das gestand auch er niemals ein, kümmerte auch keinen Menschen.

Noch einmal versuchte er, sie anderen Sinnes zu machen; aber Frau Charlotte blieb standhaft.

Und so willigte er denn ein.

Mit einem ironischen Lächeln reichte sie ihm die Stirn, auf die er einen feierlichen Verlobungskuß drückte.

Wie staunten die Nachbarn und Bekannten, als wenige Tage später die Nachricht in den gelesensten Blättern Berlins erschien, daß sich Herr Kaltenbach und Frau Charlotte Seymour dem geehrten Publikum als Verlobte empfahlen.

Sein Kegelklub begrüßte ihn mit Hallo, und er mußte eine Bowle stiften. Das war schmerzlich. Noch schmerzlicher, daß er aus den tiefsten Tiefen seines Geldschrankes den Brillantenschmuck seiner Seligen hervorkramen, beim Juwelier umarbeiten lassen und ihn schließlich der Schwägerin als Braut und Liebesgabe verehren mußte. Doch tröstete er sich damit: was ihr gehörte, gehörte ja nun auch ihm.

* * *

Kurz nach Ostern sollte die Doppelhochzeit stattfinden, natürlich nur im engsten Familienkreise. Die beiden jungen Leutchen waren zwar noch reichlich jung; Ahlers wurde im Früh-Sommer fünfundzwanzig, und die Braut hatte erst kürzlich ihr achtzehntes Lebensjahr vollendet. Aber von einer Verschiebung der Hochzeit hatten sie beide nichts wissen wollen. Ahlers mußte sich nun bald auf das Staatsexamen vorbereiten, und er behauptete, daß ihn die Brautschaft dabei stören, die Ehe aber mit ihrer behaglichen Häuslichkeit fördern würde.

„Haben können sie es ja!“ meinte die Tante, die gegen Kaltenbach für die jungen Leute Partei nahm.

Der Rentier hätte zwar noch gern den reichlich bemessenen Pensionszuschuß der Nichte zugunsten seines Haushalts und Etats weiter verrechnet, fügte sich aber schließlich der Majorität. Solange er noch nicht verheiratet war, mußte er sich überhaupt noch fügen. Der notarielle Ehevertrag war zwar, genau nach den mündlichen Abmachungen, bereits geschlossen worden; aber Frau Charlotte konnte noch immer im letzten Moment zurücktreten.

Kolb hatte er auch, und zwar unkündbar, wohnen lassen müssen, ohne die rechtmäßige Miete jemals erhöhen zu dürfen. Das war ebenfalls schriftlich und notariell fixiert worden.

Ruhe und Frieden waren nun wieder in die Villa Kaltenbach eingezogen. Ja man verhätschelte ihn jetzt ordentlich, nachdem er sich allen Wünschen der Weiber gefügt hatte. Anna nannte ihn „Onkelchen“, zuweilen sogar „Papachen“. Ahlers, dem er wirklich zähneknirschend hatte Abbitte leisten müssen, „Schwiegeronkelchen“, und seine Braut mit dem Vornamen oder, wenn sie besonders guter Laune war, auch wohl „Männchen“. Kurz: sie bildeten jetzt, wie Ahlers es nannte: „eine rührende Familiengruppe bei de umjestoßene Petroleumlampe.“

(Fortsetzung folgt.)

Karussel der stehenden Redensarten.

Zwei Herren, die wir, ohne sie dadurch über Gebühr zu beleidigen, A und B nennen wollen, geraten im Verfolg eines harmlosen Gedankenaustausches in einen Streit, den approximativ wiederzugeben als die Absicht des sogleich beginnenden Dialoges angesprochen werden kann.

A: O Sie Hornochse! Das schießt denn doch der Krone den Gipfel ab! Sie geraten wahrhaftig aus dem Hundertsten in die Traufe; Sie schütten ja das Kind zum Fenster hinaus!

B: Jeder zupfe sich vor seiner eigenen Tür! Und eines rate ich Ihnen: Treiben Sie mich nicht auf die Spitze! . . .

A: Ruhig Gut und Blut, Herr! . . . Sonst werden Sie noch sehen, was Sie ernten. Nicht umsonst heißt es: Der Esel tanzt solange um den Brunnen, bis er bricht.

B: Den Stuhl sollte man Ihnen ganz einfach vor die Pistole setzen, Sie fadenscheiniger Kerl! Sie mit Ihren jahreiligen Urteilen sollten, was ich sage, lieber etwas überlegen und nur von Durchfall zu Durchfall entscheiden.

A: Pfui, Sie gemeines Objekt! Ihretwegen fällt mir kein graues Haar in die Suppe! Jawohl . . . Die Axt im Hause ist besser als die Stumme auf dem Dach. Ich könnte Ihnen was sagen, daß Ihnen das Herz zu Berge steht!

B: Ich soll Ihnen wohl zu Kopfe steigen? Sie werden gleich eine Ohrfeige beziehen, daß Sie denken, vorn und hinten fällt auf einen Tag!

A: Bei Ihnen ist wohl eine Schraube nicht ganz trocken, Sie Kompromißbrotesser. Eher schlage ich Ihnen die Hosen kurz und klein, daß Ihnen dick und dünn zumute wird.

B: Haha! Geben Sie lieber obacht, daß ich den Nagel zu Ihrem Sarge nicht ins Schwarze treffe!

A: Da müssen Sie später zu Bett gehen. So schnell bläst man mir den Lebensfaden nicht aus! So schnell nicht! An den Rand des Zuchthauses müßte man Sie bringen!

B: Und Sie kommen doch noch zu Ihrer Ohrfeige, daß man alle zehn Finger singen hört, wo sich Ostern und Pfingsten gute Nacht sagen.

A: Ich werde Sie gleich zu Paaren treiben, verstanden?

B: Nun ist es aber genug! Sie stehen mir längst zum Halse heraus!

A: Ueberlegen Sie sich, was Sie sprechen, Herr! Der Krug geht so lange zur Neige, bis er die Nase voll hat! Das ist gerade, als ob man Taubenohren predigte . . .

B: Halten Sie Ihren Rand, Mensch! Von Ihnen lasse ich mich nicht auf den Besen binden. Ich werde Sie zu Wasser lassen, daß Ihnen die Butter nicht weit vom Stamm fällt.

A: Genug der Kopfspaltereien! Machen Sie schnell dorthin, wo Sie hergekommen sind!

An dieser Stelle des Dialogs haut, wie zu erwarten war, der B dem A eine herunter. Teils von diesem Knall angelockt, teils per Zufall, teils von links und teils um dem Streit ein Ende zu bereiten, tritt jetzt Herr C auf. Obwohl unaufgefordert und da er den Sport liebt, ergreift er das Amt des Schiedsrichters und spricht also:

C: Darf man wissen, warum die Herren sich zanken?

B: Wir stritten uns um den Wortlaut einer Redensart. Dieser Herr hier war kühn genug, zu behaupten, es heiße: Ein Kaiser reißt dem andern keinen Bart aus. — Ich bitte Sie!

A: Lassen Sie mich auch bitten! Hören Sie nur, was er sagte! Es hieße: Das setzt doch dem Kaiser die Krone auf! Ist das nicht lächerlich?

C: Meine Herren, Sie sind beide im Unrecht. Es bereitet mir Genugtuung, Ihnen mitteilen zu können, daß die Redensart noch anders heißt, nämlich: Gehen Sie dorthin, wo selbst der Kaiser ein Loch gelassen hat . . .

Daraufhin brachen die drei Herren in eine helle Blutlache aus, verloren die Köpfe und gingen hinfort.

Erich Kästner.

Humor.

Wörtlich genommen. Bei Herrn Pastor Hühnerbein klopft es. Ein Bettler steht vor der Tür. Die Frau Pastor gibt 5 Pfennig, sagt: „Auf Wiedersehen!" und — schlägt die Tür zu. Einige Tage später steht der Bettler wieder vor der Tür. Frau Pastor entrüstet: „Na, sind Sie denn schon wieder da?" Der Bettler: „Ja, Sie sagten doch so freundlich: Auf Wiedersehen! und — da bin ich eben wiedergekommen!" Frau Pastor gibt diesmal 2 Pfennig und brummt: „Leben Sie wohl!" Da guckt der Bettler erst die 2 Pfennig und dann die Frau Pastorsche an und sagt ironisch: „Von diesen 2 Pfennig?"

Der ehrliche Finder. Paul hat seinen Pelz verloren. Deshalb gibt er eine Anzeige auf: „Der Dieb, der gestern meinen Pelzmantel aus dem Kaffeehaus mitnahm, ist erkannt. Wenn er ihn nicht zurückgibt, wird Anzeige erstattet." — Am nächsten Tag kam das Gegeninserat: „Der erkannte Dieb bereut seine Tat tief. Er bittet den Eigentümer, den Pelz bei ihm abholen zu wollen."

Der Techniker. Der vierjährige Hans, ein eifriger Bastler, hat ein Brüderchen bekommen. Ganz still liegt das kleine Wesen im Bettchen und Hänschen steht abwartend und beobachtend davor. Plötzlich bewegt sich das Kleine. „Papa, Papa!", ruft da der junge Bastler begeistert, „jetzt funktioniert's!"

Rätselecke.

Reihenrätsel:

a	b	c	d	e	f	g	h	i	k

In die Felder vorstehender Figur sind Buchstaben derart zu setzen, daß die mittelste wagerechte Reihe ein für die Damenwelt stets interessantes Ereignis benennt, während die 10 senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: a Straußenart, b Farbe, c männl. Vorname, d Wild, e Nebenfluß der Donau, f Teil des Baumes, g Ausruf, h Teil des Kopfes, i Zeitabschnitt, k Kleidungsstück.

Scharade.

Ein ganzer bist du von ruchlosen Sitten
Bleibst du so, wirst du die ersten Beiden
Als deine gerechte Strafe erleiden
Und bist verfallen dem sühnenden Dritten.

Auflösung der Aufgaben vom vorigen Sonntag:

Kreuzscharade:

Se	gel
Or	nat

Segel Ornat Senat Orgel

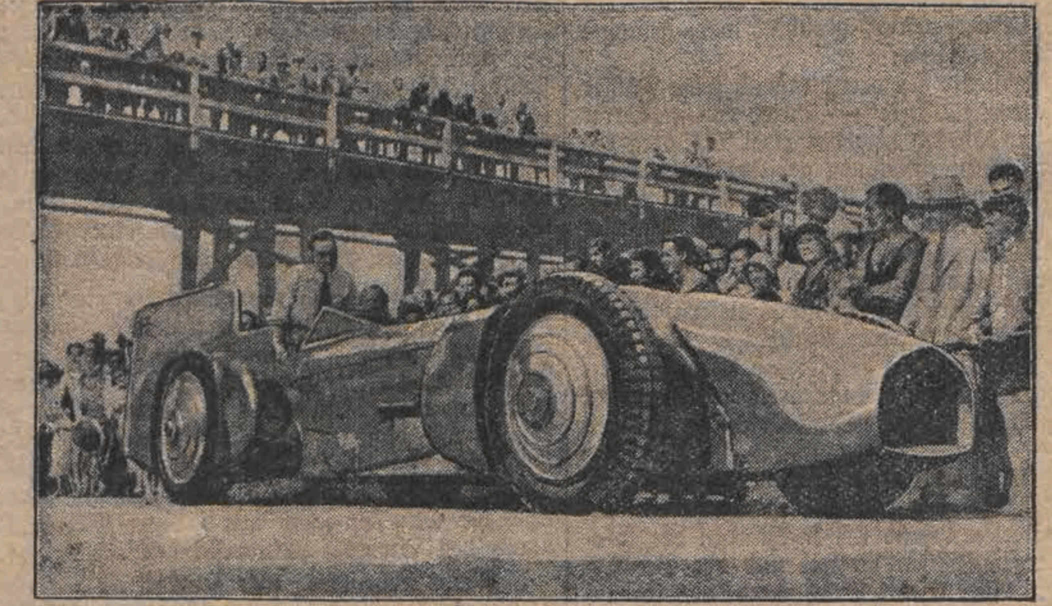
Gleichung: Wintersport (a Wiesel, b Esel, c [illegible], d Ei, e Mars, f Porter, g er).

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 9 (59) | Sonntag, den 28. Februar 1932 | 10. Jahrgang

Campbells neuer Weltrekord: 408 Stundenkilometer im Auto.



Der englische Rennwagen „Blue Bird" kurz vor der Rekordfahrt in Daytona Beach.

Der bekannte englische Rennfahrer Sir Malcolm Campbell stellte mit seinem „Blauen Vogel" in Daytona Beach (Florida) einen neuen Rekord auf. Er durchraste die eine Meile lange Strecke hin und zurück mit einem Stundendurchschnitt von 408 Km. und verbesserte damit seinen eigenen bisherigen Weltrekord um rund 12 Km. pro Stunde. Campbell erklärte nach seiner tollen Fahrt, er sei sehr enttäuscht, nicht schneller gefahren zu sein, aber er sei durch einen heftigen Gegenwind sehr behindert worden. Infolge der unsinnigen Geschwindigkeit hatte Campbell alle Mühe, das Steuer seines Wagens festzuhalten. Seine Hände wiesen nach dem Rennen Schnittwunden und Blasen auf.

Die erste Etappe.

Der Verlag „Der Bücherkreis G. m. b. H.", Berlin SW. 61, ergänzt demnächst seine Rußland-Literatur durch eine interessante Neuerscheinung eine historische Arbeit, die dem berüchtigten zaristischen Lockspitzel Asew gewidmet ist. Sein Verfasser, der russische Historiker Boris Nikolajewsky, erzählt in seinem Buche „Asew, die Geschichte eines Verrats"*) (Preis 4,30 RM.) auf Grund eingehenden Studiums der Akten usw. die Laufbahn dieses gefährlichsten Provokateurs der russischen Geheimpolizei. Der nachfolgende Abschnitt schildert den ersten Schritt Asews auf seiner verbrecherischen Laufbahn.

In Karlsruhe bestand damals bereits eine kleine russische Studentenkolonie. Es waren vorwiegend Juden, die keine Möglichkeit hatten, in russische höhere Lehranstalten aufgenommen zu werden. Darunter gab es einige Bekannte aus Rostow, und es ist möglich, daß dieser Umstand für Asews Entschluß, nach Karlsruhe zu gehen und an der dortigen Technischen Hochschule zu studieren, ausschlaggebend war. Asew schloß sich ihnen an. Zusammen mit dem Rostower Studenten Kosin wohnte er in der Werderstraße 30, 4 Treppen hoch. Er wurde Mitglied der russischen sozialdemokratischen Gruppe. Voller Eifer warf er sich auf das Studium der Elektrotechnik, aber sehr bald wurde die materielle Frage aktuell. Die Möglichkeiten zum Geldverdienen waren sehr gering, und auf Unterstützung von den Eltern konnte er nicht rechnen. Asew schlug sich kümmerlich durch, er machte den Eindruck eines Menschen, der „buchstäblich hungerte". Allzulange konnte

*) Das Buch kann durch unsren Buch- und Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse" (Admin. der „Lodzer Volkszeitung") bezogen werden.

er dieses Leben nicht führen, und noch einmal „überwand" er mit größter Leichtigkeit ein moralisches Hindernis: er begann die ihm bekannten Einzelheiten aus der geheimen revolutionären Tätigkeit seiner Kameraden zu verschachern. Es waren keine bedeutenden Geheimnisse: er wußte einiges über die Propaganda unter den Arbeitern in Rostow; er wußte, daß die Studenten in Karlsruhe das damals soeben erschienene „Erfurter Programm" von Kautsky ins Russische übersetzten und diese Uebersetzung nach Rußland hineinschmuggelten; er wußte, daß sie auch Versuche machten, verbotene ausländische Schriften über die Grenze zu bringen.

Am 4. April 1893 schrieb er seinen ersten Brief an das Polizei-Departement. Ueber die dortigen Verhältnisse wußte er nicht allzu genau Bescheid, er glaubte, daß an der Spitze des Departements noch immer P. Durnowo stehe. Der Brief, der an „Seine Exzellenz Durnowo, Direktor des Polizei-Departements" gerichtet war, gelangte trotzdem in die richtigen Hände.

In diesem Brief steckte Asew erst tastend seine Fühler aus. „Ich habe hiermit die Ehre" — schrieb er —, „Eurer Exzellenz mitzuteilen, daß sich hier vor zwei Monaten ein Zirkel revolutionär gesinnter Personen gebildet hatte, deren Ziel" usw. Dann wurden einige Namen genannt, einige Tatsachen erwähnt, die beweisen sollten, daß der Verfasser des Briefes nützliche Auskünfte über die revolutionären Stimmungen der russischen Studentenschaft im Auslande, wie auch über die Propaganda in Rostow, liefern konnte. Der Brief enthielt keinerlei konkrete Vorschläge. Der Verfasser stellte nur die Bitte, ihm, falls seine Angaben von Interesse sein würden, in einem eingeschriebenen Brief an eine Deckadresse dies mitzuteilen. Seinen richtigen Namen nannte er nicht.

Zu der Zeit herrschten im Departement noch patriarchalische Sitten. Geheimagenten gab es kaum: das gesamte Beobachtungswesen befand sich in Händen der lokalen Abteilungen der politischen Polizei und der Gendarmerie-Verwaltungen. Aber Asews Brief wurde aus irgendeinem Grunde nicht an die zuständige Stelle — in diesem Falle an den Chef der politischen Polizei im Auslande, J. Ratschkowski — weitergeleitet, wie das Departement es sonst zu tun pflegte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß von Anfang an der Plan bestand, den neuen freiwilligen Spion im Interesse einer gewissen Kontrolle der Informationen Ratschkowskis zu verwenden, der im Polizei-Departement nicht besonders beliebt war: er machte zu rasch Karriere. Die Aufnahme eines neuen Agenten in den unmittelbaren Dienst des Departements war damals eine sehr komplizierte Angelegenheit: erst in den späteren Jahren wurde sie vereinfacht. Von Asews Brief wurde dem Vizedirektor des Departements Mitteilung gemacht, der ihn wiederum dem Chef der entsprechenden Kanzlei vorlegte. Der Originalbrief ist mit zahlreichen Notizen versehen: es wurden Meinungen ausgetauscht und Auskünfte eingeholt. Erst am 16. Mai erfolgte die Antwort. Der Brief ist im Stile eines Geschäftsmannes geschrieben, der nicht abgeneigt ist, der Sache näherzutreten, der aber keineswegs sein Interesse dafür verraten möchte: die Gruppe in Karlsruhe — so schrieb man ihm — ist uns bekannt (in Wirklichkeit wußte man im Polizei-Departement so gut wie nichts von ihr) und sie bietet für uns kein besonderes Interesse; Sie haben deshalb keinen Grund, besonders hohe Preise zu fordern, wir sind jedoch bereit, Ihnen zu zahlen, aber vor allem müssen Sie uns Ihren „Namen nennen", da wir Leute mit festen Grundsätzen sind und „mit unbekannten Personen keine Beziehungen unterhalten".

Asew antwortete umgehend und nannte einen ziemlich „bescheidenen" Preis: alles in allem 50 Rubel monatlich — doch konnte er sich noch nicht entschließen, seinen Namen zu nennen. Er befürchtete, daß seine Briefe von den Revolutionären abgefangen werden könnten.

Aber sein Versuch, „Blindekuh" mit dem Polizei-Departement zu spielen, war bereits gescheitert — und die Schuld daran trug er selbst: aus Unerfahrenheit gab er selbst dem Departement die Möglichkeit, seine Person festzustellen. Gleichzeitig mit dem Angebot an das Departement sandte er ein fast ähnliches Schreiben an die Gendarmerie-Verwaltung seiner Heimatstadt Rostow, und dort war es eine Leichtigkeit, den Namen des Briefschreibers festzustellen: die Namen sämtlicher aus Rostow stammenden Personen, die in Karlsruhe lebten, waren bekannt, ihre Zahl war sehr gering, und es war nichts leichter als auf Grund der Handschrift die Person des Briefschreibers festzustellen. So kam es, daß zur Zeit, als der zweite Brief Asews in dem Polizei-Departement eintraf, dort bereits eine entsprechende Auskunft aus Rostow vorlag, die genauen Aufschluß über die Persönlichkeit des Briefschreibers gab. Die Mitteilungen der Rostower Polizei über die persönlichen Eigenschaften Asews entsprachen vollkommen den Forderungen, die das Departement an seine Agenten stellte: „Emno Asew" — so lautete der Bericht — „ist keineswegs dumm, sehr verschlagen und unterhält ausgedehnte Beziehungen zu der im Ausland lebenden jüdischen Jugend, er dürfte daher als Agent wesentlichen Nutzen bringen, und es ist anzunehmen, daß er, in Anbetracht seiner gegenwärtigen Notlage und seiner Geldgier, seinen Verpflichtungen gewissenhaft nachkommen wird."

Derart glänzende moralische Vorzüge Asews beschleunigten den Beschluß des Departements. Einige Tage nach Empfang seines zweiten Briefes wurde ein besonderer schriftlicher Bericht über ihn verfaßt, der mit dem Vermerk versehen war, daß Asew „bedeutenden Nutzen" bringen könnte, und daß der von ihm geforderte Preis keineswegs hoch sei. Am 10. Juni 1893 schrieb der stellvertretende Minister des Innern (in jenen Jahren beschäftigten sich noch die Minister selbst mit solchem Kleinkram) an den Rand des Berichts „Einverstanden".

Asews Lebensweg war gewählt . . .

Vom Film.

Wie sie leben.

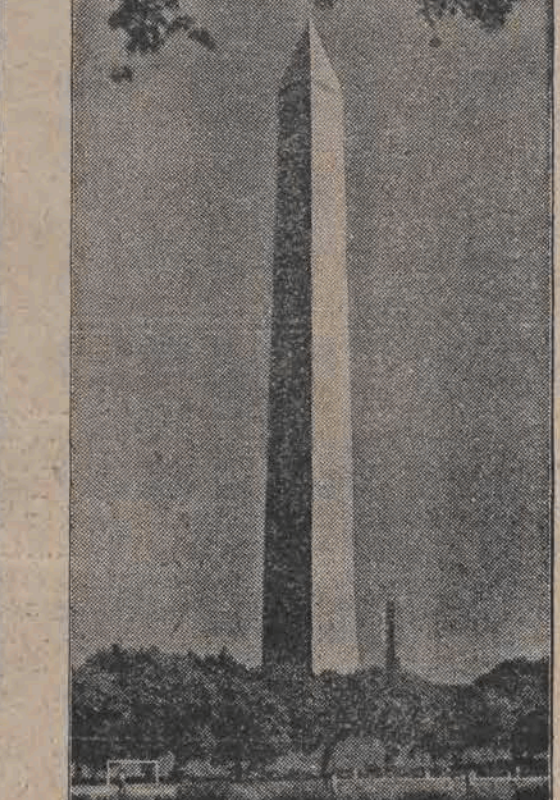
Die Neuyorker Presse bringt in ihren Berichten aus der Filmwelt eine Meldung aus Hollywood, in der das Leben von drei Filmstars geschildert wird. Diesen Berichten wird auch in der breiteren Oeffentlichkeit beträchtliches Interesse entgegengebracht.

Der bekannte Film- und Zirkuscowboy Tom Mix verehelichte sich am Montag in Mexico City mit Mabel Hubbell, einer Hängetrapezartistin. Das junge Ehepaar verbringt nunmehr seine Flitterwochen in Kalifornien. Es ist dies bereits die dritte Ehe Tom Mix'.

Am selben Tage heiratete die bekannte Diva Colleen Moore A. P. Scott den bekannten Finanzmann und Wertpapierhändler aus Neuyork. Die Ehe wurde in Fort Pierce in Florida geschlossen. Colleen Moore erklärt, daß sie nicht mehr filmen werde und sich vollkommen ins Privatleben zurückzuziehen beabsichtige.

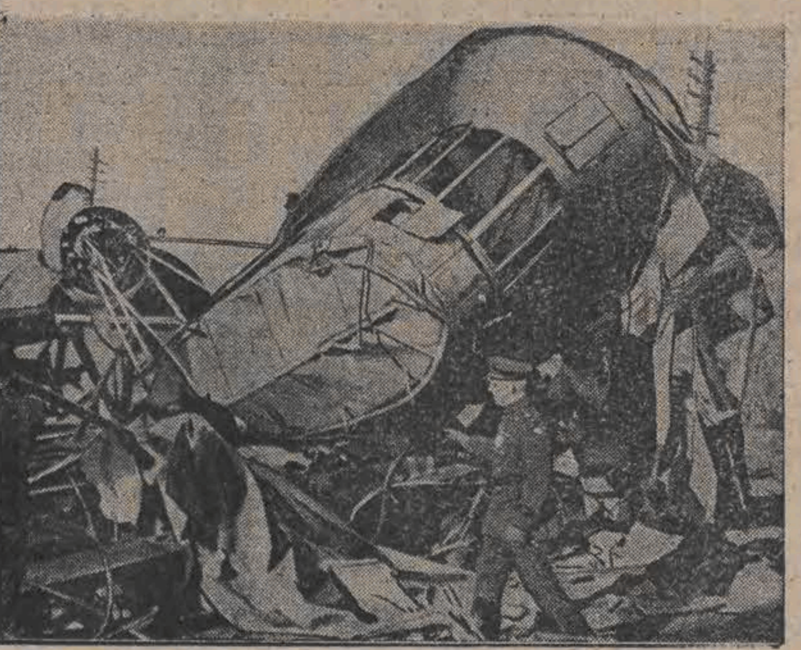
Auch die bekannte Filmschauspielerin Norma Talmadge erklärte, daß sie die Film- und Theaterlaufbahn verlassen werde, um in allernächster Zeit nach Paris zu reisen, wo sie sich niederzulassen beabsichtigt. In Paris will sie die Scheidung von ihrem Gatten Josef Schenck herbeiführen, mit dem sie vor 14 Jahren getraut wurde, jedoch bereits 5 Jahre nicht mehr gelebt habe. Sie behauptet, daß sie von ihm verlassen wurde und daß sie unglücklich war, als Schenck zum Präsidenten der United Artists gewählt wurde, doch erklärt Norma Talmadge, daß Schenck immer ihr bester Freund geblieben sei.



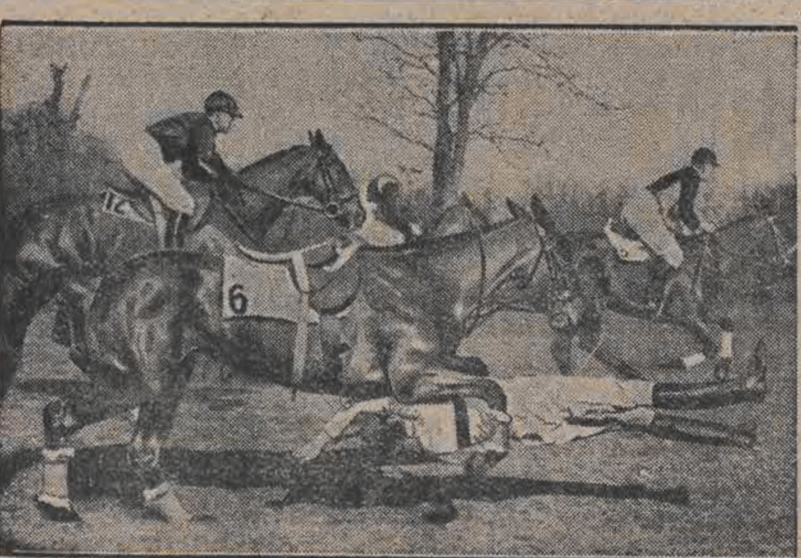


Das Washington-Denkmal in der nach ihm benannten Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaten; es ist ein 169 Meter hoher Obelisk.

Oben links: **Der Bierstreik in Berlin.** In Berlin haben die Bierschenker eine Aktion um Herabsetzung der Biersteuer eingeleitet und propagieren den „Bierboykott". Auf diese Weise, will man die Regierung zwingen, die Biersteuer zu ermäßigen. Ob das was nützen wird. Auf dem Bilde sieht man Stammgäste eines Berliner Bierlokals, die anstatt Bier — Kaffee, Wein oder — Selterwasser trinken.



Mitte: **Die Trümmer des amerikanischen Kleinluftschiffs „Columbia"**, das bei Neuyork durch einen Orkan zerstört wurde. Beim Absturz wurde der Mechaniker des Luftschiffs, das Reklamezwecken diente, getötet.



Unten links: **Ein unglücklicher Fall.** Bei den Pferderennen in Frankreich ist ein Jockey zu Fall gekommen und der Photograph hat diesen Moment in dem Augenblick erfaßt, als sich der Stürzende zwischen den Beinen des Pferdes befand.



Unten rechts: Geschicklichkeitsübungen der englischen **Polizei**, die mit verbundenen Augen zu Pferde manövriert.

In eigener Sache.

Immer war es das stärkste Bedürfnis der „Lodzer Volkszeitung", der Dolmetsch der deutschen Werktätigen zu sein.

Die „Lodzer Volkszeitung"

ist Führerin und Dienerin zugleich, sie ist Berater und Beschützer, Freund und mahnendes Gewissen.

Die „Lodzer Volkszeitung"

kämpft für Freiheit und Recht, für Völkerverbrüderung, für Brot und Arbeit, für Recht auf Sprache und Kultur.

Die „Lodzer Volkszeitung"

ist deshalb das Blatt der werktätigen Deutschen, sie gehört in seine Familie, sie ist seine tägliche geistige Nahrung.

Die Betrachtungen, welche die „Lodzer Volkszeitung" der politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung widmet, sind Bereicherung des Wissens, sind Belehrungen, liefern uns immer neue Waffen im Kampfe um unsere Lebensinteressen.

Der Deutsche und der Werktätige, der die Belange seines Volkes und seiner Klasse wahren will, muß die widerstreitenden Kräfte kennen, er muß wissen, was im Lande und in der Welt vorgeht. **Er muß die „Lodzer Volkszeitung" lesen!**

Wir fragen:

Bist Du schon ständiger Leser der „Lodzer Volkszeitung?"
Wenn nicht, so werde es sofort!
Wenn ja, dann werbe einen neuen Abonnenten!

Werdet Leser und werbet Leser,

denn die „Lodzer Volkszeitung" ist die geistige und unentbehrliche Waffe der Deutschen!

•

Die „Lodzer Volkszeitung" kostet nur **4 Zloty** monatlich, **1 Zloty** wöchentlich und 15 Groschen das Einzelexemplar (Sonntags 25 Groschen).

über das Sparwesen ein Preis von 300 Zloty ausgesetzt werden soll. Außerdem hat das Komitee zur Vereinheitlichung der Sparsamkeitsaktion für die Sparer ein 15 Punkte enthaltendes Sparreglement herausgegeben, in dem die Bedeutung der Sparsamkeit für die Volkswirtschaft dargelegt wird und Hinweise zum rationellen Sparen erteilt werden. (a)

Die Bücherei der Ortsgruppe Nowe-Zlotno

Die Ortsgruppe Nowe Zlotno der D.S.A.P. ist eifrig bestrebt, Bildung und Wissen in den Reihen ihrer Mitglieder und der deutschen Bevölkerung ihres Wirkungskreises zu verbreiten. Diesem Bestreben dient auch die bei der Ortsgruppe bestehende Bibliothek, die einen reichhaltigen Bestand an Büchern aufzuweisen hat. Die Bibliothek zählt über 600 Bücher und enthält sowohl allgemeinbildende als auch unterhaltende Literatur in großer Auswahl. Außerdem kann jedes gewünschte Buch durch Vermittlung des Schul- und Bildungsvereins beschafft werden. Aufgabe der Bibliothek ist es, dem Lesebedürfnis der Deutschen von Nowe Zlotno und der umliegenden Ortschaften sowie des nord-westlichen Stadtteiles von Lodz (Wohnkolonie auf dem Konstantynower Waldland) entgegenzukommen. Zu diesem Zweck werden die Bücher gegen geringes Entgelt verliehen. Für Mitglieder beträgt die Leihgebühr 25 Groschen montlich, für Nichtmitglieder 50 Groschen Die Bücherausgabe erfolgt jeden Donnerstag von 7 bis 9 Uhr abends. Die Bibliothek befindet sich in der Cyganka Nr. 14 (Schmidts Familienhaus). Die Benutzung der Bibliothek kann allen, die in der Nähe wohnen, auf das wärmste empfohlen werden.

Kunst.

Bach.

Er hat die Herzensromantik Schumanns vor Schumann gekannt, die Parsifalhieratik vor Wagner, die Wortempfindlichkeit des Tons vor Wolf und Schubert. Wie Bach die Erde beben, die Träne fließen, wie er Angst und Ingrimm, Demut, Buße, Zorn und Freude jauchzen und schauern läßt, das waren Findungen, die das Schicksal der Musik bestimmten.

So kommt es, daß die Moderne in Bach weder die Maschinenhalle affektloser Kombinationen, noch eine konservierte Ruine wie den Augustusbogen und das Kolosseum erblickt, sondern das All der Musik; und als Lehrling dürstend zurückkehrt zu jener Spitzenleistung seiner Polyphonie, die sich in der unerreichten Kunst der Linearen offenbart.

(Ernst Decsey-Wien.)

Das Konzert von Nikolai Orlow. Die gesamte Presse findet nur Worte höchster Begeisterung über die große Kunst des hervorragenden Pianisten Nikolai Orlow. Wunderbarer Ton, perlende Technik, herrliche Phrasierung ... das sind die Bezeichnungen der Kritiker sowie des Publikums über Orlows Spiel. Es nimmt uns daher nicht Wunder, daß die Ankündigung des Konzerts für Donnerstag, den 3. März, in unserer Stadt ein so lebhaftes Interesse wachgerufen hat. Das Konzert von Orlow wird sicherlich zu einer musikalischen Feier großen Stils werden. Das Programm birgt Perlen der Klavierliteratur und wird uns die Möglichkeit bieten, folgende Tonschöpfer zu hören: Franck, Scarlatti, Schumann, Debussy, Szymanowski, Prokofjew und Chopin. Beginn des Konzerts um 8.30 Uhr abends.

Igo Sym kommt nach Lodz. Einer der hervorragendsten Film- und Bühnenschauspieler der Gegenwart, Igo Sym, der nach einer von Erfolgen gekrönten Europatournee nach Polen zurückgekehrt ist, wird am Dienstag, den 1. März, in der Philharmonie einen Abend des goldenen Humors und des leichten Liedes geben. Außer Igo Sym werden uns noch die besten Künstler des „Morskie Oko" und der „Banda" in Warschau durch ihren Humor, Gesang und Tanz erheitern. Die Namenliste birgt: Stanislawa Nowicka, Josef Orwid, Josef Wojcieszko und Piotr Czyzewski. Der Besuch der Künstler ist für Lodz ein ungewöhnliches Elebnis, denn wer von uns möchte Igo Sym nicht in eigner Peron auf der Bühne sehen, seinen lieben Liedchen lauschen, seinen Witzen zuhören? Allzubegreiflich ist es, daß die Zahl der Eintrittskarten sich so rasch verkleinert. Beginn des Abends um 8.30 Uhr.

Sport.

Heute Endkämpfe um die Lodzer Boxmeisterschaft.

Nach dem glänzenden Verlauf der Ausscheidungen und Halbfinale um die Lodzer Boxmeisterschaft finden heute um 11.30 in der Philharmonie die Endkämpfe statt. Das Programm ist folgendermaßen:

Fliegengewicht: Pietrzynski (Sokol) — Leszczynski (JKP).
Bantamgewicht: Bitzer I (Union) — Spodenkiewicz (JKP)
Federgewicht: Frank (Union) — Cyranek (Zjednoczone).
Leichtgewicht: Klimczak (Sokol) — Banasiak (JKP).
Weltergewicht: Majer J. (Geyer) — Pisarski (Sokol).
Mittelgewicht: Seidel (Union) — Chmielewski (JKP).
Halbschwergewicht: Wurm (Union) — Klodas (JKP).
Schwergewicht: Konarzewski (JKP) — Kempa (JKP).

Im Ring amtiert Herr Iwanski (Posen).

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Deutsche Bühne Thalia.

Zur heutigen Aufführung.

Man schreibt uns: Heute abend 6 Uhr bietet sich noch einmal Gelegenheit, ein humorsprühendes und melodienreiches Theaterspiel zu sehen, das nach dieser letzten Aufführung vom Spielplan abgesetzt wird: „Frauen haben das gern", der musikalische Schwank von Arnold und Bach, mit der Musik von Walter Kollo. Urteile des Publikums bezeugen immer wieder die erfreuliche Tatsache, daß die Aufführungen weiterhin an Niveau und Können des Ensembles gewonnen haben. Bekanntlich besorgte Herr Artur Heine die Inszenierung dieses Stückes, das nunmehr zum sechsten Male gezeigt wird. Die Theaterabende des Thaliavereins haben bisher immer einen glänzenden Verlauf genommen. Alles deutet darauf hin, daß dies in nächster Zukunft ebenso sein wird. Der Besuch bietet keinen Grund zu Klagen, im Gegenteil, er ist sehr gut, das Haus ist ausverkauft. Der Umstand, daß sich die laufende Spielzeit so überaus günstig gestaltet und die deutsche Theaterbewegung in Lodz einen starken Auftrieb erfahren hat, erfüllte alle Freunde des Theaters mit großer Freude und Genugtuung. Die heutige Aufführung geht in der bewährten Besetzung vor sich, mit Hilde Stenzel als Gast, Ryder am Dirigentenpult. Man beachte die Anzeige.

Konzert der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen. Am 13. März l. Js. steht dem liedesfrohen Lodz ein großes künstlerisches Ereignis bevor. Die Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen, deren Konzerte sich ja immer allgemeiner Beliebtheit erfreuen, veranstaltet am obengenannten Termin einen Liederabend, der ganz dazu angetan sein dürfte, in den weitesten Kreisen des Publikums das größte Interesse zu erwecken. Bundesliedermeister Frank Pohl hat es sich angelegen sein lassen, wiederum einige Perlen der Männerchorliteratur vorzubereiten: neben wuchtigen Werken bekannter Komponisten weist das Programm schlichte, dem Volkslied entlehnte Tondichtungen auf, die gerade durch ihren ungekünstelten Aufbau wirken. Eine Schar von ca. 500 Sängern ist seit Wochen eifrig an der Arbeit, um das Konzert gewissenhaft vorzubereiten. Wenn wir noch hinzufügen, daß die Vortragsfolge diesmal auch ein Lied in polnischer Sprache aufweist, dessen gewaltige Akkorde den Zuhörer mitreißen, so glauben wir zur Genüge angedeutet zu haben, daß der Besuch des Konzertes einen wirklichen Genuß bedeuten dürfte. Im Zusammenhang mit obigen Ausführungen verweisen wir auf die im Inseratenteil enthaltene Anzeige.

Aufführung der „Spanischen Fliege" im Commisverein. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich ist, wird der Thalia-Theaterverein am Sonnabend, den 5. März, im Saale des Christlichen Commisvereins, Al. Kosciuszki 21, den Schwank von Arnold und Bach „Die spanische Fliege" aufführen, welches Stück bei seinen bisherigen Aufführungen beim Publikum gute Aufnahme gefunden hat. Sogar diejenigen, die es schon gesehen haben, werden es sich gewiß noch einmal gern ansehen, bietet es doch so viel Momente, die zum Lachen zwingen. Durch ein an die Aufführung anschließendes gemütliches Beisammensein soll noch außerdem beigetragen werden, den Besuchern der Aufführung die Alltagssorgen vergessen zu lassen. — Beginn der Aufführung präzise 8.45 Uhr. Eintrittskarten sind zum Preise von 2 und 3 Zloty von Dienstag ab im Sekretariat des Commisvereins zu haben.

Im Bunde für den Dritten. Herr Pastor G. Schedler schreibt uns: Zwei jugendliche Organisationen, der Jugendbund zu St. Trinitatis und der Posaunenverein „Lätare", haben heute ein Bündnis mit edlem Zweck geschlossen um einem Dritten zu helfen! Dieser Dritte ist das Greisenheim, in dessen leeren Räumen der Innenausbau vollzogen wird. Wer die Not unserer einsamen, verlassenen Alten kennt, wer nicht kalten Herzens daran vorübergeht, der wird mit ihnen den Wunsch empfinden, daß unser erweitertes Greisenheim seine Pforte in absehbarer Zeit gastlich auftue. Um dazu beizutragen, haben die veranstaltenden Vereine mit großem Fleiß für heute um 5 Uhr nachmittags im Saale, Konstantiner 4, einen Familienabend mit würdigem Programm vorbereitet. Im Mittelpunkt steht ein ergreifendes zeitgemäßes Drama: „Umsonst gelebt", das die Tragödie eines Abgebauten schildert. Wer heute der Einladung der verbündeten Veranstalter folgt, hilft dem wartenden Dritten zur menschenfreundlichen Entfaltung.

Eine Versammlung der Riemenarbeiter findet am Sonntag, den 28. d. Mts., um 3 Uhr nachmittags im Verbandslokale, Przejazd 34, in Sachen der Arbeitslosigkeit infolge Einfuhr fertiger Transmissionsriemen aus dem Auslande statt. Zu dieser Versammlung sollen alle in diesem Berufe beschäftigten Arbeiter erscheinen.

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, um 8½ Uhr abends, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 243, wieder ein öffentlicher Vorleseabend statt. Thema: Krieg. In Anbetracht der in der Welt noch immer herrschenden Kriegsstimmung, dürfte es von Interesse sein, sich die Erlebnisse des Weltkrieges ins Gedächtnis zu rufen. Zum Vorlesen gelangen einige Erzählungen und Schilderungen bekannter Verfasser. Eintritt frei.

Unsere Wertung der Bücher. In unserer nüchternen Stadt der Arbeit bringt man den Büchern nicht sonderlich viel Achtung entgegen. Besonders den schöngeistigen. Und doch breiten in ihnen wertvolle hochgebildete Menschen ihren Geist oder ihre Seele vor uns aus. Das allein muß schon unsere Ehrfurcht hervorrufen. Wenn wir ein gutes Buch zur Hand nehmen, sollte uns dasselbe Gefühl beherrschen, als wenn wir einen lieben Gast begrüßen. Bücher sind stets Träger des Geistes und haben auf unsere Entwicklung, wenn sie gut ausgewählt werden, einen großen Einfluß. Wir sollten daher recht viel lesen, besonders jetzt, wo man so viel freie Zeit hat. Die schlechten Zeiten sind kein Hindernis. Die Bücherei des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins stellt ihre reichen Bestände jedermann zur Verfügung. Gegen eine geringe monatliche Leihgebühr, die weniger Bemittelten noch weiter ermäßigt wird, kann hier jeder Bücher der wertvollsten deutschen Autoren geliehen erhalten. Im Lesezimmer liegen außerdem noch verschiedene Zeitungen und Zeitschriften zur freien Durchsicht für jedermann aus. Die Bücherei befindet sich Petrikauer Straße 243 und ist täglich von 5 bis 8 Uhr abends geöffnet.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Ost. Eröffnung einer Leihbibliothek. Die Ortsgruppe Lodz-Ost hat für ihre Mitglieder eine Bibliothek eingerichtet. Die erste Ausleihe der Bücher erfolgt am Montag, den 29. Februar, von 7--9 Uhr abends im Parteilokal, Nowo-Targowa 31. Späterhin werden die Bücher Montags und Freitags von 7 bis 9 Uhr ausgefolgt werden.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 28. Februar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
10 Gottesdienst, 11.35 Missionsvortrag, 12.15 Vortrag über Polen, gehalten vom Herrn Minister Kwiatkowski, 13.15 Morgenkonzert, 15 Chorlieder, 15.55 Kinderstunde, 16.20 Schallplatten, 16.40 Sieroszewski spricht aus dem National-Museum, 17.30 Vortrag über die polnische Sprache, 17.45 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes, 19.20 Sportberichte, 19.30 Filmschau, 19.45 Hörspiel, 20.15 Populäres Konzert, 22 Violinwerke, 22.40 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11 Orgelkonzert, 11.30 Elternstunde, 12 Konzert, 14 Kinderstunde, 14.30 Volkslieder, 14.45 Schallplatten, 16.15 Oper: Hoffmanns Erzählungen, 18.40 Violincello und Klavier, 20 Funk-Potpourri.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
13 Konzert, 14 Elternstunde, 15 Dichterstunde, 18.15 Junge Generation spricht, 19 Liedergesang.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Die Welt auf Schallplatten, 13 Konzert, 16.30 Konzert, 19 Natur und Geist, 19.30 Sport, 19.40 Stunde Kurzweil, 20.30 Oper: Ritter Roland.

Wien (581 kHz, 517 M.)
10.30 Wissen der Zeit, 11 Sinfoniekonzert, 12.25 Sinfoniekonzert, 15.30 Konzert, 17.50 Streichtrio, 17.50 Grazer fröhliches Allerlei, 19.30 Liederstunde, 20.10 Oper: Der Karneval in Rom, 22.40 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11 Kammermusik, 12.05 Monatsklangrevue, 13.05 Schallplatten, 18 Deutsche Sendung, 19 Blasmusik, 20 Konzert, 21 Opertte, 22.30 Tanzmusik.

Montag, den 29. Februar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10 Schallplatten, 15.25 Vortrag für Lehrer, 15.45 Börsenberichte, 15.50 Schallplatten, 16.20 Französischer Unterricht, 16.40 Schallplatten, 17.10 Wie lernen wir sprechen, 17.35 Leichte Musik, 18.50 Verschiedenes, 19.30 Filmschau, 19.45 Radionachrichten, 19.50 Oper: „Pique Dame", 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.30 Konzert, 14 Konzert, 16.30 Scarlatti, Strawinsky, 17.05 Opernarien, 17.30 Jugendstunde, 17.50 Unterhaltungsmusik, 20 Die Jahreszeiten, 22.35 Was wird aus der Mandschurei.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12.10 Schallplatten, 14 Konzert, 14.45 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 18.25 Aktuelle Stunde, 20 Marine-Konzert, 24 Unterhaltungsmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Schallplatten, 13.05 Konzert, 15.50 Kinderstunde 16.20 Jugendfunk, 17 Konzert, 18 Frauenstunde, 18.40 Elternstunde, 20.30 Hörspiel: „Kann Henry zahlen?", 22.35 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 13.10 Schallplatten, 15.20 Winke für die Hausfrau, 15.30 Kinderstunde, 15.55 Jugendstunde, 16.20 Opernprobleme, 16.45 Konzert, 18.20 Von der Stimme der Menschen und den Lauten der Tiere, 19 Komödie: „Der Rosenkavalier", 22.45 Konzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11 Schallplatten, 12.45 Konzert, 16.10 Konzert, 17.55 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung, 19.05 Bunte Stunde, 20.05 Konzert, 21 Hörspiel.



Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt"

Heute, Sonntag, um 9.30 Uhr vormittags, Kilinskiego 145, gemeinsame

Singstunde

des Männer-, des gemischten und des Frauen-Chores. Um pünktliches Erscheinen der Sängerinnen und Sänger wird gebeten. **Der Vorstand.**

Schachsektion.

Allen Mitgliedern der Sektion zur Kenntnis, daß heute, Sonntag, den 28. Februar, um 10 Uhr vormittags, im Lokale Petrikauer 109 **eine Vollversammlung** verbunden mit Neuwahlen stattfindet. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Schachspieler wird ersucht. **Der Obmann.**

Wie die Krankenkasse saniert wurde.

Fette Posten für Sanacjabonzen werden geschaffen. — Das Chaos im Heilwesen. Geburtenhilfe wird unmöglich gemacht.

Als der Rat und die Verwaltung der Lodzer Krankenkasse aufgelöst und der Regierungskommissar eingesetzt wurde, hieß es, daß eine Vereinigung der Krankenkassen von der „schädlichen Parteiwirtschaft", eine Sanierung durchgeführt werde. Drei Jahre hindurch haben nun der ehemalige Direktor der Poznanskischen Textilwerke, Lopuszanski, und der von seiner Bürgermeisterschaft in Ruda-Pabianicka berüchtigte Dr. Boguslawski die Krankenkasse „saniert", und zwar so gründlich „saniert", daß sie sich heute in dem von ihnen geschaffenen Chaos selbst nicht mehr zurechtfinden. Die in letzter Zeit durchgeführte Reorganisierung des Heilwesens beruhte darauf, daß alle von der Krankenkassenselbstverwaltung übernommenen Methoden abgeändert wurden, deutlicher gesagt, daß alles auf den Kopf gestellt wurde. Voll wurde das Maß aber erst kürzlich durch die Einführung der sogenannten Aerztepunkte und der Reorganisierung der Geburtshilfe. Hatte der Versicherte schon sonst immer ungeheure Scherereien, wenn er durch Krankheit gezwungen war, die Hilfe der Krankenkasse in Anspruch zu nehmen, so findet er sich heute in dem Labyrinth der neuen kommissarischen Anordnungen gar nicht mehr zurecht.

In wessen Interesse die „Sanierung" durchgeführt wurde.

Welches der Zweck der Uebung bei der kommissarischen Verwaltung der Krankenkasse gewesen ist, ist am deutlichsten sichtbar, wenn man von oben, von der Leitung dieser Gemeininstitution beginnt. Es hieß, daß der Parteiwirtschaft und der Postenmacherei durch den Kommissar ein Ende bereitet werden soll. Wie diese „Sanierung" praktisch aussieht, werden wir gleich sehen: Zur Zeit der „Parteiwirtschaft", als die von den Versicherten gewählten Vertreter die Kasse regierten, gab es nur einen Direktor und dessen Stellvertreter, sowie einen Chefarzt und dessen Stellvertreter. Heute dagegen stehen an der Spitze der Krankenkasse: der Regierungskommissar, der Direktor, der Stellvertreter des Direktors, der Stellvertreter des Stellvertreters des Direktors, der Chefarzt, dessen Stellvertreter, mehrere Bezirkschefärzte usw. Der Direktorposten wurde vom bisherigen Krankenkassenkommissar vor kurzem neu geschaffen und merkwürdigerweise bemüht sich nun Lopuszanski, der der Schöpfer dieses neuen Postens ist, sehr stark um denselben. In wessen Interesse liegt nun diese „Sanierung" der Krankenkassendirektion? Etwa im Interesse der Versicherten? . . .

Ein krasses Beispiel dafür, wie Sanacjaleuten um jeden Preis auf Kosten der Versicherten Posten gemacht wurden, ist auch die vom Kommissar neugeschaffene juristische Abteilung. Während zur Zeit der Selbstverwaltung der Krankenkassenleitung ein Rechtsanwalt als Rechtsbeirat genügte, ist jetzt zu diesem Zweck eine ganze Abteilung eröffnet worden. Wenn man bedenkt, daß an die Spitze dieser Abteilung ein emeritierter höherer Offizier gestellt wurde, so weiß man auch schon, zu welchem Zweck diese Abteilung eröffnet wurde. Aehnliche Beispiele könnten noch viele angeführt werden, doch wollen wir es zunächst bei diesen zweien bewenden lassen, da sie klar genug illustrieren, wie die Sanierung der Krankenkasse in personaler Hinsicht durchgeführt wurde.

Wie das Heilwesen „verbessert" wurde.

Als Gipfelleistung der „segensreichen" Sanierungswirtschaft in der Krankenkasse sollte die Abschaffung der Ambulatorienheilung und Einführung der sogenannten Aerztepunkte sein. Dieses neue System der ärztlichen Hilfeleistung beruht darauf, daß in der Stadt zerstreut mehrere Heilungspunkte mit einem bestimmten Tätigkeitsbereich eingerichtet wurden. Der versicherte Kranke hat sich nun zu diesem diensttuenden Arzt zu begeben, der ihm Hilfe erteilen soll. Kann ihm der zuständige Arzt die nötige Hilfe nicht erteilen, so schickt er den Kranken mit einem Zettel zu einem Facharzt in die Heilanstalt. Daß sich diese Neuorganisierung sehr zuungunsten der Versicherten auswirken muß, liegt klar auf der Hand. Während der Versicherte bisher immerhin noch eine, wenn auch beschränkte Aerztewahl in der Heilanstalt hatte, so ist er hinfort nur dem in seinem Revier tätigen Arzt auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert. Zu alledem ist die Einführung dieser Aerztepunkte ganz konspirativ, ohne Kenntnisgabe an die Versicherten durchgeführt worden. Das Ergebnis davon ist, daß die Versicherten durch diese Neuordnung vollständig desorientiert sind, daß niemand weiß, wohin er gehört, und ein unbeschreibliches Chaos im Heilwesen der Krankenkasse entstanden ist.

Während bei der „Sanierung" der Krankenkassenleitung der gewesene Krankenkassenkommissar Lopuszanski die treibende Kraft gewesen ist, war es bei der Reorganisierung des Heilwesens der Chefarzt und Exbürgermeister von Ruda-Pabianicka Dr. Boguslawski. Auch er hatte an der Errichtung der sogen. Aerztepunkte ein gewisses Interesse. Jedem Punkt wurde nämlich eine sogenannte Hygienistin beigegeben, die, wie der Name besagt, für Hygiene sorgen soll. Wenn man nun hinzufügt, daß die Hygienistinnen beim Schöpfer dieses Projekts, Dr. Boguslawski, einen diesbezüglichen Kursus durchnehmen mußten, so besagt das über den Zweck dieser „Sanierung" wohl auch genug.

Auch die Lokalfrage für diese Aerztepunkte wurde von demselben Gesichtspunkt aus erledigt. So wurden in dem Gebäude des Versicherungsamtes für Geistesarbeiter in der Nowo-Pabianicka-Straße, für welches das Amt bekanntlich wegen der teuren Miete keine Mieter finden kann, allein drei Punkte untergebracht, wobei die Krankenkasse für jeden dieser Punkte 170 Zloty monatlich Miete zahlt. Und dabei ist zu bedenken, daß das Gebäude des Versicherungsamtes nur drei Minuten von der Heilanstalt der Krankenkasse in der Bednarskastraße entfernt ist.

50 Krankenkassenhebammen für ganz Lodz.

Allen von der Sanacjaleitung in der Krankenkasse durchgeführten Stückchen setzt aber die Umgestaltung der Geburtenhilfe die Krone auf. Was Dr. Boguslawski in dieser Beziehung zuwege gebracht hat, ist mit einer fast gänzlichen Unterbindung jeglicher Geburtenhilfe gleichbedeutend. Während nämlich bisher alle Hebammen in Lodz berechtigt waren, versicherten Frauen Geburtenhilfe zu erteilen, sind nunmehr hierfür nur 50 Hebammen für Lodz auserwählt worden, wobei es aber in Lodz insgesamt 550 Hebammen gibt. Außer diesen 50 Hebammen darf **keine andere zu der versicherten kranken Frau gehen.** Die Folge dieser ungeheuren Anordnung ist, daß sich schon wiederholt **tragische Fälle** ereignet haben. So ist z. B. vor einigen Tagen in Zgierz **eine Frau bei der Geburt des Kindes gestorben,** weil die Hilfe der Hebamme nicht rechtzeitig zur Stelle war.

Ein anderer Fall ereignete sich am vergangenen Sonntag in Lodz. Und zwar wurde die Frau des Arbeiters Kuljon, wohnhaft Rokicinskastraße 67, von Geburtswehen befallen. Da der schon seit 10 Jahren in der Krankenkasse versicherte Kuljon nicht wußte, wo die neue Rayonhebamme wohnt, wandte er sich telephonisch an die Geburtsrettungsbereitschaft der Krankenkasse um Entsendung eines Arztes oder um Mitteilung, wo die Hebamme seines Rayons wohnt. Dem geängstigten Manne wurde aber die Antwort zuteil, daß **man nicht wisse, wo die Hebamme wohnt, der Arzt aber nur auf Verlangen der Rayonhebamme kommen könne.** Nun blieb dem Manne nichts anderes übrig, als zur privaten Hebamme zu laufen. Diese aber erklärte, daß sie auf Grund der neuen Anordnung für die Krankenkasse nicht arbeiten könne. Sie könne höchstens privat kommen, doch müsse Kuljon ihr dann für die Visite bezahlen. Dem Aermsten blieb also nichts weiter übrig, als die private Hebamme zu nehmen und sie aus eigener Tasche zu bezahlen. Ob ihm die Krankenkasse das Geld zurückerstatten wird, ist sehr fraglich.

So sieht die Hilfe der vom Regierungskommissar „sanierten" Krankenkasse aus. Aehnliche Blüten der Sanacjawirtschaft in der für die Arbeiterschaft geschaffenen Institution könnten noch viele angeführt werden. Der Versicherte der Krankenkasse ist heute nur noch Objekt für verschiedenerlei Kombinationen der Krankenkassenleitung, die nichts mit Heilung zu tun haben. oh.

Aus dem Reiche.

Ruda-Pabjanice. Vom Stadtrat. Vorgestern abend fand eine Sitzung des Rudaer Stadtrates statt, in der das Budget der Stadt, das 193 000 Zloty beträgt, endgültig angenommen wurde. Es wurde nur beschlossen, die Position für das Schulwesen um 3000 Zloty zu vergrößern, welche Summe für die Verpflegung armer Volksschulkinder usw. verwendet werden soll. Durch die Lotterwirtschaft der früheren Bürgermeister Boguslawski und Latkowski ist die Stadt bekanntlich in eine Unsumme von Schulden gestürzt worden, die wie ein schweres Verhängnis auf der Stadt lasten. Von diesen Schulden wurden vom jetzigen Magistrat 114tausend Zloty abgezahlt. Der Stv. Cieslak von der Frakipartei beantragte nun, der Magistrat solle wiederum eine größere Summe für die Schuldentilgung in das Budget einstellen, da die Schulden der Stadt noch gegen — 500 000 Zloty betragen. Dagegen wandte sich in ganz entschiedener Weise der Schöffe der Wirtschaftsabteilung, Gen. Schmidt von der DSAP., der darauf hinwies, daß die Angelegenheit der Schulden dem Staatsanwalt übergeben wurde und daß der Staatsanwalt und das Gericht feststellen sollen, wer die unnötigen Schulden für die Stadt gemacht und wer dafür haftet. Die Stadt habe dringendere und nötigere Sachen nötig, als Schulden abzuzahlen, für die sie vielleicht gar nicht verantwortlich ist. Gemäß diesem Antrag des Gen. Schmidt wurde also beschlossen, für die Tilgung der Schulden des vorigen Magistrats vorläufig keine Summe im Budget zu veranschlagen. Dagegen soll für den 5. März eine Versammlung der Gläubiger einberufen werden, auf der diese Angelegenheit besprochen werden soll. — Ferner brachte Schöffe Schmidt einen Antrag ein, der Magistrat solle bei der Lodzer Elektrizitätsgesellschaft Bemühungen um Herabsetzung des Strompreises um 25 Groschen für das Kilowatt unternehmen. Im Falle einer Weigerung der Elektrizitätsgesellschaft werde die Stadt dem Beispiel der übrigen Städte folgen und eventuell den Boykott gegen das Elektrizitätswerk aufnehmen. Auch dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. — Noch mehr Abwechslung in die Sitzung brachte der Stv. Kotynia von der Frakigruppe mit seiner Erklärung, daß er offiziell zur BB.-Fraktion übergegangen sei. Diese Erklärung löste unter den zahlreich erschienenen Galeriebesuchern, unter denen sich auch Wähler Kotynias befanden, lauten Protest aus, die laut die Niederlegung des Stadtverordnetenmandats von Kotynia verlangten. Es wurde auch eine disbezügliche Petition mit zahlreichen Unterschriften im Stadtrat eingebracht, die gleichfalls die Resignation Kotynias auf das Mandat forderte.

Tomaschow. Um Hilfe für die Allerärmsten. Stadtpräsident Smulski weilte dieser Tage in Lodz, um bei den maßgebenden Stellen für die Anweisung entsprechender Mittel zur Unterstützung der Allerärmsten nachzusuchen. Vom Wojewodschaftskomitee zur Hilfeleistung an die Allerärmsten wurde der Bescheid, daß die für die Stadt Tomaschow vorgesehenen Mittel, die das Stadtkomitee schon für Januar und Februar zu erhalten hat, zur Auszahlung bereitgestellt werden würden.

— Kommt der Regierungskommissar für die Stadt? Es wird wieder einmal das Gerücht verbreitet, daß der Stadtrat und Magistrat aufgelöst und ein Regierungskommissar für die Stadt eingesetzt werden wird. Als Kandidat für das Amt des Kommissars wird der jetzige „Finanzbeirat" für die Stadt Tomaschow, Herr Iwanski, genannt. Was Wahres an der Nachricht ist, wird jawohl bald die Zukunft zeigen.

— Berichterstattungsversammlung. Heute um 10 Uhr vormittags ist vom Magistrat und von den sozialistischen Fraktionen im Stadtrat nach dem Saale des Kinos „Modern" eine Berichterstattungsversammlung einberufen worden, in der über die Tätigkeit auf dem Gebiete der Selbstverwaltung der Stadt Bericht erstattet werden soll.

Jablonowo. Mit dem Küchenmesser den Mann erstochen. Zwischen dem Arbeiterehepaar Franciszek und Teresa Suchocki kam es zu einem Streit. In ihrer Wut ergriff die Frau ein Küchenmesser und stieß es ihrem Manne in die Gegend des Magens, so daß er kurz darauf an den Folgen der furchtbaren Verletzung verschied. Er stand im 29. Lebensjahre. Die Mörderin wurde sofort verhaftet und ins Gerichtsgefängnis in Strasburg (Brodnica) eingeliefert.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater Heute 4 Uhr „Bin 26 Jahre alt"; 8.30 Uhr „Dreigroschenoper"
Kammer-Theater Heute 5 Uhr „Hau Hau" 9 Uhr „Die Sorgen des Bourrachon"
Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute 12 Uhr „Der verwunschene Prinz"; 4.15 „Der ewige Jude"; 8.15 „Arbeitslosigkeit"
Capitol: Zigeunerromanzen
Corso: Der König der Bettler
Casino: 24 Stunden
Grand-Kino: Schacht 23
Luna: Zwei Herzen im 3/4-Takt
Odeon: Der Favorit des Maharadscha
Oświatowe: Schutzloses Mädchen — Legion der Grenzlandbewohner
Przedwiośnie: David Golder
Palace: Gloria
Rakieta Die Rache des Mandarinengeschlechts
Splendid: Das Spiel mit der Liebe
Uciecha: 1. Wenn es Mitternacht schlägt; 2. Lord auf Wunsch

Danksagung.

Für die so überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme, anläßlich des Heimganges unserer heißgeliebten, unvergeßlichen Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Louise Natalie Dietrich geb. Müller

sagen wir allen unseren innigsten Dank. Insbesondere danken wir den Herren Pastoren Wannagat, Rektor Döffler und Lipski für die so trostreiche Verkündigung des Wortes Gottes im Trauerhause und am Grabe dem Kirchenkollegium der St. Johannisgemeinde für die innige Teilnahme an unserem großen Schmerze, den Schriftleitungen der „Neuen Lodzer Zeitung", der „Freien Presse" und der „Lodzer Volkszeitung" für die warmen ehrenvollen Nachrufe, den Herren Ehrenträgern, dem Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde, den Kirchengesangvereinen „Aeol", „Kantate" und „Joai" und dem Gesangchor der „Christlichen Gewerkschaft" für die erhebenden Gesänge, dem Posaunenchor des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde für sein erbauendes Spiel, den edlen Blumen- und Kranzspendern, sowie allen Vereinen, Verbänden und Organisationen an der St. Johannis und St. Matthäi welche die Güte hatten, unserer teuren Verstorbenen das letzte Ehrengeleit zu geben, wie auch allen Gemeindegliedern, Verwandten und Bekannten, die an der Beerdigung teilgenommen oder auf schriftlichem Wege uns ihr Beileid ausgesprochen haben. Gott vergelte ihnen Allen die Liebe, welche sie uns in einer der schwersten Lebensstunden erwiesen haben.

1. Tess. 4|17. „Wir werden bei dem Herrn sein allezeit . . ."

Im Namen der tieftrauernden Familie: **Konsistorialrat J. Dietrich.**



Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unseren Mitgliedern von dem Ableben unseres Vereinskollegen, Herrn

August Kozionek

Kenntnis zu geben. Das Andenken des Verstorbenen, der uns immer ein treues Mitglied war, wird von uns stets in Ehren gehalten werden. Die Herren Mitglieder werden ersucht, an der am Montag, den 29. Februar, um 1.30 Uhr nachmittags, vom Trauerhause Slowianskastraße 11 aus, stattfindenden Beerdigung recht zahlreich teilzunehmen.

Die Verwaltung.



Christlicher Commisverein z.g.U. in Lodz, Al. Kosciuszki 21.

Sonnabend, den 19. März, l. J., um 8 Uhr abends, findet im Vereinslokale im ersten Termin, resp. um 9 Uhr im zweiten Termin, die

ordentliche

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Eröffnung, 2. Verlesung der Protokolle und Berichte, 3. Entlastung der gegenwärtigen Verwaltung, 4. Neuwahlen, 5. freie Anträge.

Freie Anträge müssen statutengemäß bis zum 12. März l. J. schriftlich eingereicht werden.

Um pünktliches Erscheinen ersucht **die Verwaltung.**



Turnverein „Kraft"

Am Sonnabend, den 5. März l. J., um 6 Uhr abends im 1. Termin — 8 Uhr abends im 2. Termin, tagt **unsere diesjährige**

ordentliche

Generalversammlung

Tagesordnung:

1) Berichte;
2) Neuwahlen;
3) Anträge, die 8 Tage vorher schriftlich einzureichen sind.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht dringend die Verwaltung.



Vereinigung Deutschsingender Gesangvereine in Polen.

Am 13. März l. J., nachmittags 5 Uhr, findet im Saale der Philharmonie, Narutowiczastr. 20, ein

Großes Konzert

statt. **Männermassenchöre der Vereinigung in Stärke von ca 500 Sängern**

unter Leitung des Bundesdirigenten Herrn **Frank Pohl.**

Eintrittskarten sind im Vorverkauf ab Sonnabend, den 5. März in der Drogerie A. Dietel, Lodz, Petrikauer Str. 157 zu haben.

Die Verwaltung.



Gesangverein „Hieronymus"

Am Sonntag, den 6. März, um 3 Uhr nachmittags im ersten oder um 5 Uhr im zweiten Termin, findet im Vereinslokal, Petrikauer 259, die ordentliche

Jahreshauptversammlung

unseres Vereins mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokollverlesung: 2. Rechenschaftsberichte; 3. Neuwahlen; 4. Anträge.

Die Versammlung ist im zweiten Termin ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Die Verwaltung.

Verein deutschspr. Meister und Arbeiter, Lodz.

Am Sonnabend, den 12. März, um 7 Uhr abends im ersten Termin und 8 Uhr im 2. Termin, findet im eigenen Lokale, Andrzeja 17, unsere diesjährige

Generalversammlung

statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der gesch. Mitglieder wird ersucht.

Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte:

1) Verlesung des Protokolls von der 3. Quartalsversammlung;
2) Bericht über die Tätigkeit;
3) Bericht über die Kasse;
4) Bericht über die Sektionen;
5) Bericht über die Sterbekasse;
6) Bericht der Revisionskommission;
7) Entlastung der Verwaltung;
8) Neuwahl;
9) Freie Anträge.

Die Verwaltung.

Am Sonnabend, den 5. März l. J., findet seitens des **„Thalia"-Theatervereins** im Saale des **Christlichen Commisvereins,** Al. Kosciuszki 21, die Aufführung des großen Lachschlagers

„Die spanische Fliege"

Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach

statt, zu welcher die hiesige deutsche Gesellschaft erg. eingeladen wird. Beginn der Aufführung präzise 8.45 Uhr. Eintrittskarten sind von Dienstag ab zum Preise von 2.— und 3.— Zloty im Sekretariat des Commisvereins zu haben.

Nach der Aufführung **gemütliches Beisammensein** mit Beteiligung der Schauspieler.

Dr.
N. Haltrecht
Piotrkowska 10
Telephon 245-21
Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten.
Empfängt von 8—9.30 Uhr morgens, von 12.30—1.30 nachm. und von 5—9 Uhr abends, Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr vorm. Für Damen besonderes Wartezimmer.

Dr. med. H. KRAUSKOPF
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten
wohnt jetzt **Zgierska 15** Tel. 113-47
Sprechstunden von 4—7.

Dr. med. O. WINTER
Innere- und Nervenkrankheiten ist umgezogen
Petrikauer Straße 101 ∴ Telephon Nr. 141-31
empfängt von 5—6 Uhr nachm.



Lodzer Sport- und Turnverein

Am Sonnabend, den 5. März ds. J., um 8 Uhr abends, begehen wir im eigenen Vereinslokale, Zakontnastraße 82, unser

21. Stiftungsfest

verbunden mit turnerischen wie auch humoristischen und Gesangsvorträgen, wozu wir unsere werten Mitglieder, Freunde und Gönner freundlichst einladen.

Näheres im Programm.

Die Verwaltung.

Capitol
Zawadzka 12

Heute und folgende Tage

Außergewöhnliche Premiere!

Etwas, was Lodz noch nicht gehört hat!

Das größte Filmwerk unter Regie von William Wilcou

Zigeuner-romanzen

mit

Brigitte HELM

Ein Drama der Liebe und Aufopferung.

Populäre Preise. Beginn der Vorstellungen: 4.30 Uhr, Sonnabend und Sonntag 12.30 Uhr.

Uciecha
Limanowskiego 36

Heute und folgende Tage

Großes Doppelprogramm:

I.

Wenn es Mitternacht schlägt

Großes Drama aus dem Leben des afrikanischen Dschungel. — In den Hauptrollen: **Jacqueline Logan, Clive Brook**

II.

Lord auf Wunsch

In der Hauptrolle: **Harold Lloyd.**

Nächstes Programm: **„König der Könige"**

Corso
Zielona 2,4

Heute und folgende Tage

Der große Weltschlager!

Der König der Bettler

In den Hauptrollen: die reizende unvergleichliche Jeannette MACDONALD der männlich schöne Denis KING und der geheimnisvolle Warner OLAND

Ein Film, der bestrickt und gefangennimmt ... Ein Film der den Erfolgsrekord erobert hat. Jeder muß ihn sehen ..

Beginn der Vorstellungen wochentags 4 Uhr; Sonnabends, Sonn und Feiertags 12 Uhr Zur ersten Vorstellung bedeutend herabgesetzte Preise. Der Saal ist gut geheizt und ventiliert.

Oświatowe
Wodny Rynek

Heute und folgende Tage

Für Erwachsene

Schutzloses Mädchen

mit

EVELINE HOLT

Für die Jugend

„Legion der Grenzlandbewohner"

mit

JACK HOLT

Rakieta
Sienkiewicza 40

Heute und folgende Tage

Die Rache des Mandarinen-geschlechts

In den Hauptrollen: ANNA MAY WONG WERNER OLAND NIKOLAI SUSSANIN

Außer Programm: **Tonfilmzugabe.**

Nächstes Programm: **„Die Geschiedene"**

Odeon
Przejazd 2

Heute und folgende Tage

Die Lieblinge des Publikums

Viktor Mc Leglen
Edmund Lowe
Greta Nissen
El Brendel

in der lustigen Komödie

Der Favorit des Maharadscha

Außer Programm: **Tonfilmzugabe**